

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Fernsprecher Nagold 429 / Anskrlt. „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfachkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbebank
Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptpoststelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellenangebote 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigenannahmefrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 213

Dienstag, den 12. September 1939

113. Jahrgang

Entscheidungsschlacht unter den Augen des Führers

DNB. Führerhauptquartier, 11. Sept. Der Führer hat sich auch heute wieder im Flugzeug an die vorderste Front begeben, dort, wo jetzt die Entscheidung der großen Schlacht in Polen sich unaufhaltsam vollzieht. Dieser zweite Frontflug des Führers führte mitten hinein in das Operationsgebiet zwischen Pöbz und Warschau, wo die eingeschlossenen polnischen Truppen sich verzweifelt bemühen, nach Osten durchzubrechen.

Der Führer im Raume von Radom

Führer-Hauptquartier, 11. Sept. Nachdem die militärischen Operationen im Korridorgebiet als abgeschlossen gelten können, hat sich der Führer zur schließlichen Heeresgruppe begeben, jener Gruppe, die den Vorstoß in nordöstlicher Richtung führt, der über Ichenloschau, Kielce, Koszów nach Radom und weiter in das Herz Polens nach Warschau führt.

Unsere Truppen durchmachten in den vergangenen acht Tagen auf diesem Vorstoß Räume, die im Weltkrieg zu ihrer Ueberwindung ein volles Jahr erforderten. Unsere Panzer, unsere Panzerwaffe, die schnellen Truppen und die Infanterie vollbrachten Leistungen, die fast ungläublich sind. Das deutsche Volk hat in diesen acht Tagen nur die Namen eines mit echt nationalsozialistischer Schnelligkeit vollzogenen Vormarsches vernommen. Es hat die Schilderungen gelesen von Heldentaten ohne Gleichen und hat sich begeistert an den Leistungen unserer vorwärtsstürmenden und jeden Widerstand mit kurzen, harten Schlägen zerbrechenden Offensivtruppen.

Ein Frontflug des Führers, der mitten hinein in den Raum von Kielce-Radom führte, in jenen großen Gefechtsabschnitt unmittelbar westlich der Weichsel, in den mehrere polnische Divisionen eingeschlossen und umzingelt ihrer Auflösung entgegengehen, ergab einen überzeugenden Eindruck, wie die Befreiung dieses Landes, seine endgültige Sicherung und Befriedung vor sich geht. Dieser Frontflug des Führers vermittelte aber darüber hinaus auch einen Einblick in die wirtschaftliche und soziale Struktur des Landes.

Wir überflogen die ersten Kampfstellungen von vor einer Woche, wir sahen die Granateinschläge und die schweren Bandenrichter, die die Wälder, die Stellung der Polen vernichteten. Wir verfolgten aus 1000 Meter Höhe die Rückzugsströme der geschlagenen polnischen Armee und erkennen deutlich, daß hier jeder Widerstand gegen den deutschen Vormarsch unmöglich war. Im Herzen des Radomer Raumes landeten wir auf einem großen Stoppelfeld, das jetzt zu einem idealen Feldflugplatz umgewandelt ist.

Selbstsam nehmen sich angesichts der Jungen deutscher Kultur die endlosen Flüge polnischer Gefangener aus, wie wir sie beispielsweise in Kielce zu sehen bekamen, die Reihe der seit acht Tagen und zuletzt ohne jegliche Führung sich im Gelände durchschlagenden Reite der polnischen Truppen. Ihre erste Bitte ist die nach einem Stück Brot. Es sind nicht allzu viele Polen darunter. Man hat die Ukrainer ins Feuer geschickt, und man hat Hunderttausende von Volksdeutschen zum Kampf gegen ihr eigenes Blut gepreßt. Die wenigen gefangenen Polen haben keinen leichten Stand; denn die Ukrainer, auf das tiefste erschüttert, versuchen immer wieder, mit den Polen auf ihre Weise abzurechnen. Es ist schwierig, die Gefangenen alle unterzubringen. In Kielce sind alle Lager überfüllt, und immer noch strömen Tausende und Abertausende gefangener polnischer Truppen, begleitet von den deutschen Wachsoldaten, nach hinten. Am Gefangenenlager Kielce hängt ein Schild, roth auf Pappergemalt, das Bände spricht: „Gefangenenlager überfüllt. Neue Gefangene sind nach Jedzejów weitertransportieren.“ Allein im Raume von Radom sind heute 24.000 Gefangene eingekerkert worden.

Das Ausräumen dieses viele hundert Quadratkilometer großen Gebietes erfordert den Einsatz zahlreicher Kräfte für viele Tage. Dazu kommt die Regelung des Nachschubs für unsere unaufhaltsam vorrückenden Truppen, die Einrichtung einer neuen Verwaltung, die Fragen der Verpflegung, nicht nur der zurückgebliebenen Bevölkerung und der deutschen Besatzungstruppen, sondern auch die des Rücktransportes der vielen Zehntausende von Volksdeutschen, die teils zur polnischen Armee gepreßt wurden oder zum anderen Teil von den zurückstehenden polnischen Truppen als Geiseln mitgeschleppt wurden, und die sich nun erklümmen aus der Bergemaligung losmachen können, um bei den deutschen Truppen Schutz und Hilfe — und den Heimtransport zu ihren Höfen und Dörfern zu finden. Schließlich auch erfordert der Kampf gegen das Bannumwelen noch einige Tage lang die höchste Aufmerksamkeit. Noch in dieses Land versucht mit Drahtschlingen, wenn auch an vielen Stellen der polnische Bauer schon wieder seinen Pfing durch den Aker zieht.

Die restlose Auflösung der polnischen Armee in umherirrende und marodierende Haufen stellt die deutsche Kriegsführung vor ungewöhnliche Aufgaben. Hier steht kein geordneter Feind, hier herrschen die Einzelaktionen. Wie sehr die Polen von der ungeheuren Stoßkraft der deutschen Armee einfach auseinandergerissen wurden, das beweist die Tatsache, daß allein drei polnische Generale, nämlich die Kommandeure der III., VII. und XIX. polnischen Division, in den letzten Tagen gefangen genommen werden konnten. Der Divisionsgeneral der XIX. Division kam gerade bei seinen Truppen an. Er hatte seinen Wagen loslassen lassen, da erschien auch schon eine deutsche Panzerformation und nahm ihn mit samt seinem Stabe gefangen.

Wir flogen weit in Richtung Warschau vor, bis zu jener Stelle, an der die polnischen Durchbruchversuche der westlich Warschau eingeschlossener Divisionen ebenso wie die verzweifeltsten Versuche der im Raume von Radom eingeschlossenen polnischen Truppenmassen in dem konzentrischen Feuer der deutschen Artillerie, der Panzer und MG. blutig zusammenbrechen. Wir nehmen mit uns die Gewißheit, daß hier jüdisch Warschau kein Mann mehr zurückkommt. Am späten Nachmittag startete der Führer von einem polnischen Flugplatz aus, auf dem jetzt die Verbände der deutschen Jäger, Sturzbomber und Jersörer horsten, zurück in das Führer-Hauptquartier. Abermals umgibt uns der Friede, der jetzt über diesem Lande ruht, seitdem deutsche Truppen ihn brachten. Neben der deutschen Wehrmacht wird dieser Friede jetzt von 44 und deutscher Polizei behütet, ein Friede, der diesem Lande, das empfinden wir alle deutlich, zu dauerndem Segen verhelfen wird.

Polen schießen Warschau in Brand

Bewaffnete Zivilisten von der Regierung eingeseht

Warschau, 11. Sept. Alle hier eintreffenden Meldungen belegen, daß Warschau immer mehr zum Schauplatz eines jüdischen Kampfes wird. Die wahnwitzige Feinde der polnischen Regierung, die durch Kundtun, Presse und Flugblätter unter der Zivilbevölkerung betrieben wird, trägt ihre ersten blutigen Früchte. Das ganze Leben der umkämpften Stadt ist erstickt.

Deutsche Truppen vor der Festung Modlin

Lomza am Narew in deutscher Hand

Berlin, 11. Sept. Nördlich der Weichsel nähert sich die Truppe im Vorgehen ohne Feindwiderstand der Festung Modlin. Die Weichselbrücke liegt bereits unter deutscher Artilleriefeuer.

Sender Warschau I und Kattowitz in deutscher Hand

DNB. Berlin, 11. Sept. Nachdem die bisher polnische Sendeanlage Kattowitz (Wellenlänge 395,8 m, 758 kHz) am 3. September und die südwestlich von Warschau in Kolon liegende Sendeanlage Warschau I (Wellenlänge 1339 m, 234 kHz) am 8. September von deutschen Truppen besetzt worden ist, ist von deutscher Seite für die beiden von den Polen sehr erheblich beschädigten Sendeanlagen ein provisorischer Betrieb eingerichtet worden.

Heldentat ostpreussischer Landwehr

DNB. Berlin, 11. Sept. Lomza am Narew wurde nach hartnäckigem feindlichem Widerstand genommen. Ostpreussische Landwehr war entscheidend an der Erzwingung des Narew-Überganges bei Wigna beteiligt und bewies hier ihren hervorragenden Angriffswert.

Die große Schlacht in Polen

Durchbruchversuche überall verhindert — Neustadt und Puhlig in deutscher Hand

Berlin, 11. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Polen nähert sich ihrem Höhepunkt, der Vernichtung des polnischen Feldheeres westlich der Weichsel.

Während in Südpolen der sich jäh wehrende Gegner über den San zurückgedrängt und der Übergang über den Fluß im Abschnitt Sanok-Zawornik Polka, sowie bei Radymne und Jaroslaw erzwungen wurde, begannen die in den verschiedenen Räumen eingeschlossenen Truppen die Waffen zu strecken. Durchbruchversuche der eingeschlossenen Teile wurden überall verhindert.

Nach hartem Kampf um die polnischen Befestigungen am Narew gelang es bei Nowogrod und Wigna, Brückenköpfe an dem Südufer zu bilden.

Polnische Artillerie aller Kaliber hat von den östlichen Teilen Warschaus aus das Feuer gegen unsere im Westteil der Stadt befindlichen Truppen eröffnet.

Die Einschließung des polnischen Kriegshafens Gdingen wurde fortgesetzt. Neustadt und Puhlig sind in deutscher Hand. Seestreitkräfte unterstützen das Vorgehen des Heeres durch erfolgreiche Beschließung polnischer Batterien sowie des Kriegshafens Gdingen.

Die Luftwaffe hat die Straßen und Eisenbahnlinien ostwärts und nordostwärts Warschaus und in den Raumen Lemberg und Lublin-Chelm wiederholt mit Erfolg angegriffen und Kolonnen und Transportzüge dort zerstört. In Lemberg wurde der Westbahnhof zerstört.

Im Westen wurde der geräumte Flugplatz Saarbrücken von französischer Artillerie beschossen. Drei französische Flugzeuge wurden über Reichsgebiet abgeschossen.

Überall türmen sich auch in der Innenstadt die Barricaden. Wagen der Straßenbahnen, Fuhrwerke und das aufgerissene Straßenpflaster sollen den Fall der schon weitgehend von den deutschen Truppen umzingelten Stadt hinausschieben. Diese Barricaden werden auforderungsgemäß von der bewaffneten Zivilbevölkerung nicht nur errichtet, sondern auch besetzt gehalten. Das grausame und mörderische System der nichtmilitärischen Dach- und Kellerbomben soll hier in der polnischen Hauptstadt aufs höchste ausgebaut werden.

Die von London ausgehaltene Regierung geht dabei auch rücksichtslos über Leben und Eigentum der eigenen Bürger hinweg, die sich nicht in dieses Vordringen drängen lassen. Während die deutschen Flugzeuge bei ihren Bombenwürfen ausschließlich militärisch wichtige und besetzte Punkte der Stadt belegten, schießt die polnische Artillerie rücksichtslos in die Wohnviertel hinein. An vielen Stellen liegt so Warschau durch diese Beschließung aus polnischen Geschützen in Brand. Der wahnwitzige Barricadenbau hat jede Hilfsfähigkeit der Feuerwehre unmöglich gemacht. Verzweifelt versuchen die Einwohner dieser Bezirke, mit Wasserreimern und Sandbäcken den Kampf gegen die immer stärker um sich greifenden Feuersbrünste anzunehmen. Das Feuer fröhrt kühnig weiter.

Türkei will neutral bleiben

Der Ministerpräsident zur Außenpolitik

Istanbul, 11. Sept. Der türkische Ministerpräsident hat die Außenpolitik der Türkei dahingehend umrissen, daß die Türkei den gegenwärtigen Konflikt bedauert, daß sie sich aber aus ihm herauszuhalten wünsche. Zwischen Deutschland und der Türkei bestehe kein Anlaß zu einem Konflikt. Mit Polen unterhalte die Türkei freundschaftliche Beziehungen. Die Beziehungen der Türkei zu England und Frankreich seien genau festgelegt im Sinne der gemeinschaftlichen Interessen der drei Länder. Somit unterhalte die Türkei mit allen Kriegführenden gute Beziehungen. Die Verhandlungen der Türkei mit Frankreich und England wegen eines Präzedenz-Abkommens würden in freundschaftlichem Geiste fortgeführt werden. Die Türkei wünsche und hoffe aber, außerhalb des Konfliktes zu bleiben und hoffe auch, daß dieser Konflikt keine Rückwirkungen auf sie haben werde. Die bisher getroffenen türkischen Maßnahmen seien nur von natürlicher Vorsicht diktiert. Die Beziehungen der Türkei zur Sowjetunion seien nach wie vor „herzlich und ungetrübt“.

Türkischer Außenminister reist nach Moskau

Istanbul, 11. Sept. Die in der türkischen Presse angekündigte Abreise des türkischen Außenministers, seine schon längst geplante gewöhnliche Reise nach Moskau demnächst anzutreten, erweckt in politischen und diplomatischen Kreisen großes Interesse. Es verlautet, daß von türkischer Seite Wert darauf gelegt werde, mit der Sowjetunion einen Nichtangriffspakt abzuschließen.

Da der angekündigte Besuch des türkischen Außenministers als Erwiderung des Besuches Potemkins in Ankara dargestellt wird, so ist gleichzeitig daran zu erinnern, daß Potemkin im April der Türkei mitgeteilt hat, daß Sowjetrußland eine Ausdehnung der englischen Politik an den Meeresengen und nach dem Schwarzen Meer nicht dulden könne.

Die Dslo-Staaten beraten

Lebensmittel- und Rohstoffversorgung der neutralen Staaten

Brüssel, 11. Sept. Es bestätigt sich, daß der in Brüssel zusammengetretene Ständige Ausschuss der Dslo-Staaten sich in erster Linie mit der Frage der Lebensmittelversorgung der neutralen Staaten befaßt. Es besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, daß die Beratungen der Dslo-Staaten weitgehend unter dem Eindruck der unerschämten britischen Wucherschlachten stehen, die darauf abzielen, die neutralen Staaten wider ihren Willen in das englische Blockade-System einzuspannen. Die Androhung der Engländer, alle für Deutschland bestimmten Waren, somit auch Lebensmittel, als Konterbande zu betrachten und die neutralen Schiffe rücksichtslos daraufhin zu untersuchen, hat in politischen und wirtschaftlichen Kreisen Belgiens starke Befürchtung und Empörung hervorgerufen.

In zukünftigen Akten erklärt man, wenn infolge des englischen Vorgehens der Transitverkehr über Belgien unmöglich gemacht werde, dann müsse Belgien unter allen Umständen im Interesse seiner Neutralität dieselben Ausfuhrbeschränkungen gegenüber sämtlichen Kriegführenden Staaten verfolgen. Bisher, so wird amtlich erklärt, hätten sich die englisch-belgischen Besprechungen nur auf die weitere Durchführung des direkten Han-

deutsches zwischen Belgien und England bezogen. Was den belgischen Handel mit Deutschland betrifft, so betont man, daß der direkte Handel und die Ausfuhr von eigenen belgischen Erzeugnissen nach Deutschland auf jeden Fall unberührt bleiben.

Die Besprechungen der Oslo-Gruppe bezogen sich, wie man annimmt, insbesondere auch auf den Handelsverkehr der Oslo-Staaten untereinander. Man werde versuchen, den Warenautschieß der neutralen Länder der Oslo-Gruppe soweit als möglich auszubauen. Auch soll geplant sein, daß diejenigen Länder der Oslo-Gruppe, wie z. B. Schweden und Norwegen, die große Handelsflotten besitzen, ihre Schiffe den anderen Ländern, wie beispielsweise Belgien, das nur wenig Handelsdampfer hat, zur Verfügung stellen.

Immer noch die gleichen jüdischen Methoden

Nie wieder polnische Juden nach Deutschland!

... 11. Sept. (Sonderbericht.) Die deutschen Truppen haben von Ostpreußen aus an allen Punkten die ehemalige deutsche Reichsgrenze erreicht und damit die alte historische Einheit Schlesiens wieder hergestellt. Überall legen die Truppen dem fliehenden Feind nach und befinden sich bereits hinter Krakau. Je weiter sie nach Osten vorrücken, desto augenfälliger tritt das Judentum in der besonderen Ausprägung des polnischen Ostjuden in Erscheinung.

Wir kennen dieses Volk von der Kriegs- und Nachkriegszeit her zur Genüge, die Männer mit schmierigen schwarzen Kasernen und Bärten und den berühmten „Ringelbrotchen“ und die Frauen in verdrehten und verlaunten Behäufungen, vor denen jeder deutschen Hausfrau das Grauen überkommen würde. Wir wissen auch noch zu gut, wie dieses Volk in hellen Häusern während des Weltkrieges die deutschen Lande überflutete.

Mit denselben Methoden wie vor 25 Jahren versuchen nun dieselben polnischen Juden, sich anzubiedern. Mit ausgebeuteten Armen kommen diese Libanonritzer den in ihre Dörfer einrückenden deutschen Vorhut entgegen. Ich erlebte es selbst, daß ein Jude auf uns zukam und beteuerte, daß er doch im Herzen ein „Deutscher“ sei und zusammen mit den Kollegen seines Dorfes den deutschen Einmarsch ersehnt habe. Er hätte zu Gott gebetet, so wogte dieser Jid mit frecher Stirn zu behaupten, daß nun bald die Deutschen kämen, denn er hoffe, daß damit eine gute Zeit ihren Anfang nehme. Die Antwort, die ihm zuteil wurde, war allerdings recht deutlich: So daß es der Sohn Jcaelis oerjan, schleunigst das Weite zu suchen. Vielfach kommen die Juden auch den deutschen Soldaten mit Bier und Weinflaschen entgegen oder bieten ihnen Obst und Lebensmittel an. Daß die polnischen Juden sich bei den deutschen Truppen auch durch gemeine Angebereien der polnischen Bevölkerung lieb Kind machen wollen, ist für jeden Kenner dieses Volkes nichts Überraschendes. Wir haben aber gut daran getan, vor allem die Judenwohnungen nach Waffen und Munition zu untersuchen.

Die Methoden des polnischen Juden sind die gleichen geblieben. Gewandelt aber hat sich das deutsche Volk. Wenn heute der Ostjude glaubt, die deutschen Truppen über sein wahres Wesen täuschen zu können, dann irrt er sich. Der Nationalsozialismus hat hier ganze Aufklärungsarbeit geleistet. Es wird nie dazu kommen, daß sich dieses Judentum im besetzten Gebiet bereichern können wird, noch weniger aber wird es geschehen, daß diese „armen Kriegesopfer“ ein zweites Mal eine Invasion in deutsches Land durchführen. Wir werden uns dieses Volk vom Leibe halten.

Neue englische Greuelmeldung widerlegt!

Englischer Frachtdampfer feuerte auf deutsches U-Boot

Berlin, 11. Sept. Der englische Rundfunk hatte berichtet, daß der englische Frachtdampfer „Kanaar“ im Atlantischen Ozean am 7. September von deutschen U-Booten versenkt worden sei, und zwar sei auf das Schiff ohne Warnung ein Torpedo abgeworfen worden. Kur mit größter Mühe sei ein Teil der Besatzung gerettet worden. Wie inzwischen Mitglieder der Hindu-Besatzung dieses Schiffes nach ihrer Landung in Lissabon erklärt haben, ist das Schiff mit 10-Zentimeter-Kanonen bewaffnet und mit Artilleristen bemannt gewesen. Nachdem das Schiff von einem deutschen U-Boot angehalten worden war, hat es selbst als erstes das Feuer gegen das deutsche U-Boot eröffnet. Diese Tatsache wird auch durch eine United-Press-Meldung vom 8. September aus Lissabon bestätigt. Damit hat eine neue englische Greuelmeldung ihre schmachvolle Widerlegung gefunden.

Polen vollständig demoralisiert

Die militärische Niederlage vollständig

Kennort, 11. Sept. In der „Kennort Herald Tribune“ entwirft die Korrespondentin Tomara mit einem aus Czernowitz (Rumänien) telegraphierten Bericht ein anschauliches Bild von den Verhältnissen in Polen. Es wird in diesem Bericht festgestellt, daß Polen vollständig demoralisiert, das Verkehrsnetz zusammengebrochen und die polnische Regierung nach irgend einem ungenannten innerpolnischen Städtchen weit von der Front geflüchtet ist. Die Niederlage des polnischen Heeres ist vollständig, da nach dem Verlust Westpolens jeder polnische Widerstand in Ostpolen von der deutschen Umklammerung zunächst gemacht werde. In den von deutschen Truppen noch nicht besetzten Gebieten habe die polnische Bevölkerung von dieser trübseligen Lage keine Ahnung. Die Leiden der Zivilbevölkerung, die schlecht versorgt werde, spotteten jeder Bekleidung. Obwohl aber hohe polnische Regierungsbeamte durch die Ereignisse der letzten Tage furchtbar mitgenommen seien, weigerten sie sich, die Niederlage einzugehen.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote

fällt den Briten immer mehr auf die Nerven

Berlin, 11. Sept. Der Londoner Rundfunk verbreitet sowohl in englischer als auch in französischer Sprache eine offizielle „Beruhigungserklärung“ der Admiraltät, aus der hervorgeht, daß die Tätigkeit der deutschen U-Boote den Briten immer mehr auf die Nerven fällt. Es heißt darin, daß der Kampf gegen die deutschen U-Boote mit aller Energie geführt wird. Die Flotte sei in voller Aktion, es könne aber aus „begreiflichen Gründen“ nicht alles öffentlich mitgeteilt werden.

Britische „Vertragstreue“

Störung des russisch-englischen Handels

Moskau, 11. Sept. Die amtliche Sowjetagentur Tsch veröffentlichte am Sonntag eine Erklärung, die einleitend bemerkt, daß in letzter Zeit eine unfreundliche Haltung Englands auf dem Gebiete der Handelsbeziehungen festzustellen sei. Seit Ende August hat eine ganze Reihe von englischen Firmen sich Akte der Unfreundlichkeit gegenüber Sowjetrußland zuschulden kommen lassen. Es werden dann englische Firmen aufgezählt, die ihren Lieferungsverpflichtungen gegenüber der Sowjetunion nicht nachgekommen sind bzw. mit ihnen abzuschließende Ver-

träge einseitig gebrochen haben. Diese Firmen lehnen es ab, die Waren zu liefern, über die bereits die Londoner Handelsvertretung der Sowjetunion Abschlüsse getätigt hat. Die Erklärung nennt dann einige Verletzungen von Lieferungsverträgen, so in Kautschuk und Drehbänken. In allen Fällen erklärte jetzt England, daß es die Waren selber dringend benötige. Der Sowjetbotschafter in London hat scharfen Protest gegen diese grobe Verletzung der Verträge eingelegt. Leider ist dieser aber, so heißt es in der Erklärung, erfolglos geblieben. Die Tsch stellt fest, daß diese Tatsache die sowjetrussisch-englischen Handelsbeziehungen in der Wurzel zerstöre.

Sowjetrußland stoppt Holzlieferung nach England

Oslo, 11. Sept. Wie „Norwegens Handels- und Schifffahrtszeitung“ meldet, haben alle sowjetrussischen Schiffe, die mit Holzladungen von den nordrussischen Häfen nach England unterwegs sind, den Befehl erhalten, sofort umzukehren.

Lage der Polen eigentlich hoffnungslos

Sowjetpresse würdigt die deutschen Erfolge

Moskau, 11. Sept. Zum erstenmal seit Kriegsausbruch geben die größeren Moskauer Zeitungen „Pravda“ und „Iswestija“ ihren Lesern am Montag eine zusammenfassende Darstellung der Kampfhandlungen in Polen aus der Feder ihrer militärischen Korrespondenten. In der „Pravda“ wird der Verlauf des Krieges in Polen während der ersten zehn Tage sorgfältig und sachlich rekapituliert, wobei der Verfasser mehrfach auf die Heftigkeit der Kämpfe hinweist, wie sie insbesondere bei den Operationen um Tschernowoh, Kattowiz, Mlawo und vor Warschau festzustellen gewesen seien. Die gegenwärtige Lage der Polen bezeichnet der Verfasser als überaus schwer, ja eigentlich hoffnungslos. Ihre bisherigen Verluste seien schon enorm und mit der bevorstehenden Vereinigung der beiden deutschen Heeresgruppen östlich von Warschau seien alle polnischen Truppen im Raume zwischen Warschau und Belschel abgeschnitten. Von größter Bedeutung sei jedoch für die Polen der Verlust der ganzen kriegerisch-wirtschaftlichen Basis in Ostpreußen und im Raume Radom-Kielec, Sandomierz und Lodz. Auf die Frage nach den Ursachen für das außerordentlich rasche Vorgehen der deutschen Truppen, das für Polen zum Verlust fast aller seiner politischen und wirtschaftlichen Zentren führte, gibt der Bericht der „Pravda“ folgende Antworten: 1. das Fehlen hinreichend harter Befestigungen an der Westgrenze Polens, 2. das Übergewicht der deutschen Luftwaffe, 3. das Übergewicht der deutschen Kriegsmarine, vor allem in Bezug auf Tanks und Artillerie. Was die weiteren Ausblicke des Krieges angeht, so kommt der Bericht der „Pravda“ zu dem Schluß, daß die Polen — obwohl es ihnen gelungen sei, noch erhebliche Truppenteile über die Weichsel hinüberzusetzen — kaum mehr in der Lage sein werden, ernsthaften Widerstand zu leisten, und zwar infolge des Verlustes der ganzen kriegerisch-wirtschaftlichen Basis.

Japaner demonstrieren gegen England

Beking, 11. Sept. (Häftendienst des DNB.) Am Sonntag fand in Beking eine große Demonstration der dort ansässigen Japaner gegen Großbritannien statt. Unter der Parole „Verjagt die britischen Scepteranten! Verjagt diese heuchlerischen Gentlemen!“ nahmen Tausende an einem Umzug teil. Überall hielt man neue anti-britische Plakate auf, in denen England als Kriegsverbrecher bezeichnet wird.

Amerikanisches Waffenembargo

Kampflinien können nicht mehr geliefert werden.

Kennort, 11. Sept. Nach der Kriegserklärung Kanadas an Deutschland hat die Regierung der Vereinigten Staaten am Montag die Anwendung des Neutralitätsgesetzes und des

Waffenembargos auch auf Kanada ausgedehnt. Dadurch können die von England, Frankreich und Australien in den USA beschafften Kampflinien auch nicht mehr über Kanada geliefert werden. Rund 700 Kampflinien, die sich in den Vereinigten Staaten im Bau befinden, verfallen unter diesen Umständen dem Waffenembargo.

Rechtspflege vereinfacht

Berlin, 11. Sept. Auf dem Gebiete der bürgerlichen Rechtspflege hat der Ministerrat für die Reichsverteidigung auf Vorschlag des Reichsjustizministers wichtige Sofortmaßnahmen getroffen.

Die Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete der Gerichtsverfassung und der Rechtspflege schafft die in Kampfbereitschaft unerlässliche Vereinfachung der Rechtspflege. Die Zuständigkeit der Amtsgerichte ist auf das Dreifache, das heißt auf 1500 RM, die Berufungsgrenze sogar auf das Fünffache, das heißt auf 500 RM, erhöht. Ueber alle Berufungen entscheidet das Oberlandesgericht.

Alle Klagesachen und ähnliche Verfahren, an denen zu Dienstleistungen für das Vaterland Einberufene beteiligt sind, werden zunächst ohne weiteres unterbrochen, bis eine Vertretungsmöglichkeit sichergestellt ist. Die Vollstreckungsgerichte, das heißt die Amtsgerichte, können, wenn das im Interesse des Schuldners dringend geboten ist und dem Gläubiger nach Lage der Verhältnisse zugemutet werden kann, Zwangsvollstreckungen jeder Art bis auf weiteres aufgeschoben. Dieser Vollstreckungsstopp ist jedo dem Volksgenossen zugänglich, also nicht nur den eigentlichen Kriegsteilnehmern.

Kurzberichte von der inneren Front

Rot-Kreuz-Schwester aus dem Weltkrieg meldet sich

nog. Eine 65jährige Frau, die bereits während des Weltkrieges als Rot-Kreuz-Schwester dem Vaterland diente, meldete sich dieser Tage auf der Stuttgarter Redefläche, um abermals diesen Dienst zu übernehmen. Als man ihr bedeutete, daß sie angesichts ihres Alters vorläufig noch nicht eingeleitet werde, trat sie an den Bahndienst der Partei heran, um dort den Nachdienst zu übernehmen.

Frau eines Betriebsführers hilft im Bäckereibetrieb

Die Frau eines Stuttgarter Betriebsführers, deren Mann zum Heeresdienst eingezogen wurde, verlor einige Tage, den Betrieb mit den noch in der Heimat verbliebenen Angestellten weiterzuführen. Als sie aber sah, daß in einem Bäckereibetrieb der Nachbarschaft Meister und Geselle eingezogen waren, stellte sie sich kurzerhand der Bäckerin als Hilfe für Boden und Backofen zur Verfügung.

Ein Landhaus wird Kinderheim

Ein Volksgenosse in Möhringen a. d. F. stellte, als er zum Heeresdienst eingezogen wurde, der NSD. mit, daß er sein Landhaus mit zehn Zimmern für die Zeit des Krieges zur Unterbringung von kranken und erholungsbedürftigen Kindern zur Verfügung stelle. Die NSD. hat dieses Angebot dankend angenommen.

Schaffnerin in zwei Kriegen

Unter den Frauen, die sich als Schaffner für die Stuttgarter Straßenbahnen zur Verfügung stellen, befindet sich auch eine mehr als 60jährige Volksgenossin, die bereits während des Weltkrieges Schaffnerdienst getan hatte. Ihr hohes Alter konnte sie nicht abhalten, sich als eine der ersten zu einem Dienst zu melden, der die Männer freimacht für die Front.

Auf den Straßen des Elends

... 11. Sept. P. K. (Sonderbericht.) Eine gute Autostunde lang ist die Straße, die sich von Bromberg nach Hohenstaun hinzieht. Sie ist zu einer Straße des Elends und des Grauens geworden, und sie ist nicht die einzige.

Die Straße ist besät mit Hunderten von Pferdeladavern, die zu beiden Seiten in den Gräben oder auf den Feldern nebenan liegen. Krall und hart, mit zur Seite gestreckten Gliedmaßen liegen sie da wie Modelle aus Holz in der Kolossalplastik einer Schlacht. Wenn auch die Staubwolken der Straße den Ausblick zur Seite immer wieder verhüllen, so hält doch der durchdringende Kasgeruch das Erlebnisbild mit aller realistischen Deutlichkeit fest.

Neben den Kadavern der Tiere türmen sich in Gruppen zu Zweien und Dreien die Häuser der erschlagenen deutschen Menschen. Oft liegen sie von Rübenkraut bedeckt 20, 30 Meter weit abseits der Straße. Deutsche Menschen, alte Männer, alte Frauen, junge Frauen, Kinder, von den Polen aus den Städten verschleppt oder aus den verbrannten Bauerngehöften vertrieben und überall längs dieser Klüftung auf eine Weise hingeschlachtet, erschlagen, zertritten, gequält und ermordet mit namenloser Bestialität. Da liegen sie mit ausgebrannten, blutverkrusteten Augenhöhlen, zertrümmerten Zähnen und nach rückwärts gedrehten gebogenen Gliedmaßen. Aus offenen Leibern quellen die Eingeweide. Einer Frau hatten sie die Schädeldecke aufgeschlagen. Die erscharrten, schon schwarz gewordenen Fingern der Erschlagenen umkrallen ein deutsches Gebirg.

Selbstverständlich folgen den deutschen Truppen sofort besondere Einheiten, die sich der Befreiung der Erschlagenen annehmen. Sie reichen kaum aus, so haben die polnischen Horden unter den deutschen Menschen, unter diesen wehrlosen Frauen und Kindern, gewütet. Diese Weichselfelder beiderseits der polnischen Klüftungstrassen, diese Kilometerlangen Friedhöfe ohne Gräber und Kreuze, sind somit abermals eine einzige unerbittliche Anklage gegen jene Nation, die selber wohlbehütet auf einer Insel seit Jahrhunderten eine Flut unschuldig vergessenen Blutes auf sich läßt!

Aber das Schlimmste auf diesen Elendsstraßen sind vielleicht nicht so sehr die toten Kadaver und die Leichen, sondern das Erschütternde ist der Zug des Elends der Lebenden, der sich Stunde um Stunde und Tag für Tag in die verlassene Heimat zurückbegibt. Ohne Schutzwehr mahlen sich die Zähne alter Mütter und Frauen durch den Straßenstaub. Dürre Schindelmähren ziehen klapperige Wägelchen mit den dürftigsten Habseligkeiten mühsam durch den aufgewühlten Sand der Sommerwege. Mütter mit schweißtriefenden Gesichtern, mit ausgehöhlten Wangen sehen verblissen und teilnahmslos ihre letzte Kraft daran, den Kinderwagen vorwärts zu schieben. In diesen Kinderwagen liegt nicht nur der zappelnde und schreiende Säugling, auf ihm türmen sich auch Säde, Paken und Bündel mit den Habseligkeiten, die bei der Vertreibung von Haus und Hof die Hände gerade noch ergreifen konnten. An die Griffstangen der Kinderwagen, an den Rahmen der mit Säcken und Paketen wie Pakete beladenen Fahrräder klammern sich Scharen von Kindern jeden Alters. Vielleicht liegt ihr Vater irgendwo erschlagen auf dem Ackerfeld. Ihr Haus ist nieder-

gebrannt. Sie haben nur das eine Ziel, so schnell wie möglich nach hinten zu kommen, dorthin, wo deutsche Ordnung sofort begann, die Dinge wieder in ihre richtigen Bahnen zu lenken. Das erschütternde Bild dieses dahinmahnenden Elendszuges werden wir nie vergessen. Die milden, gequälten Gesichter dieser Mütter, die erschrocken, übermäßigen Blicke dieser unschuldigen Kinder werden uns immer vor Augen stehen. Man möchte ihnen irgend etwas Gutes sagen, vielleicht genüge es, ihnen nur ein klein wenig mit der Hand über den Kopf zu streichen. Aber wir können es nicht. Es sind Hunderte, Tausende. Und wir sind Soldaten und müssen weiter.

Wiederaufbau in Westpreußen

Danzig, 11. Sept. Wie wir aus Bromberg erfahren, gestärkt der mit deutscher Gründlichkeit durchgeführte Wiederaufbau die Unternahme der zerstört gewordenen Eisenbahnlinie von Schneidemühl nach Bromberg schon in den nächsten Tagen. Die Wasserversorgung der Stadt Bromberg ist bereits wieder sichergestellt, während an der Wiederherstellung der Elektrizitäts- und Gaszufuhr noch mit großer Beschleunigung gearbeitet wird. Die Kabel- und die Rohrleitungen waren bei der von den Polen durchgeführten Sprengung verschiedener Brücken unterbrochen worden.

Wie die Danziger Telegraphenverwaltung mitteilt, ist der Fernsprechverkehr zwischen Danzig und zahlreichen Städten im zurückeroberten Westpreußen bereits wieder hergestellt worden.

Amtlicher Aufruf zum Mord

Berlin, 11. Sept. Der Wlmaer Sender gab am Montag mittag um 12 Uhr einen weiteren Aufruf des polnischen Zivilkommissars Kozel Birnadi bekannt. In ihm wird u. a. die Bevölkerung aufgefordert, die von den deutschen Fliegern abgeworfenen Flugblätter auf der Straße zu verbrennen. „Kämpft auch gegen die deutschen Diveranten hinter der Front. Jeder Schlag mit dem zu, was er gerade in der Hand hat, und niemand fürchte die Folgen für eine solche vaterländische Tat.“

Dieser Aufruf ist ein neuer furchtbarer Beweis für die amtliche Aufhebung der Bevölkerung zum Mord. Die ganze Schuld für die größten Untaten wie der Braumberger Flugblattaktion, die solche Aufrufe zur Folge haben, fällt auf die polnische Regierung und das dahinter stehende England.

Deutsche in Bresch-Litowit erschlagen

Amsterdam, 11. Sept. Einer Meldung aus Bresch-Litowit zufolge wurden dort infolge der Nordaufstände des englisch-polnischen Verteidigungskomitees drei Deutsche ermordet.

Polens Regierung auf Flucht

Amsterdam, 11. Sept. Das Gold der Banka Polska ist nach Schätzungen an der rumänischen Grenze gedrückt worden. Dort soll sich auch die polnische Regierung befinden. Die polnische Flucht wurde infolge der Aufsehung des Volkes gegen die Währungsinspektoren der Regierung aus den Dörfern zurückgezogen und in den Städten konzentriert.



Aus Stadt u. Land

Regelnd, den 12. September 1939

Alle Bestrebungen sind umsonst, sich etwas zu geben, was nicht in uns liegt. Schiller.

12. September: 1819 Feldmarschall Blücher gestorben.

Dienstnachrichten

Pfarrer Dr. Müller in Calmbach, Dek. Neuenbürg, wurde in den Ruhestand versetzt.

Geburtsnachrichten

Heute begeht Frau Barbara Kübler geb. Harr, Witwe, ihren 81. Geburtstag. Sie verbringt ihren Lebensabend im städtischen Spital und ist noch verhältnismäßig rüstig. — Morgen feiert Christian Schweitzer, früherer Bäckermeister (Bahnhofstraße) den 83. Geburtstag. Der Jubilar ist noch recht gesund und munter, läßt sich seine Zigarre schmecken und macht seine gewohnten Spaziergänge. — Den beiden Hochbetagten unsere herzlichsten Glückwünsche und alles Gute für den Lebensabend!

Das September-Fallobst findet Verwendung

An verchiedenen Straßenzügen sieht man vollbehängene Obstbäume. Nach und nach prasselt auch das erste Fallobst nieder. Besonders das September-Fallobst findet in Haushalten Verwendung, sind doch in den Äpfeln schon alle wichtigen Kräfte und Säfte vorhanden. Septemberfallobst kann, wenn eine reichliche Menge vorhanden ist, auch zur Bereitung eines Hausgetränkes, eines Apfel- oder Birnenmooses (Seuer mehr Apfel) verwendet werden. Weiter wird aus abgefallenen, schon ziemlich entwickelten Fallobst eine Gelee bereitet. Untere Obstkerne ist zudem in diesem Jahre nicht so groß, daß wir auf das Fallobst verzichten können. Es ist darum insbesondere jetzt in diesen Septembertagen nötig, die Straßen nach gutem Fallobst abzusuchen, bevor Autos und andere Fahrzeuge die Früchte zerquetschen und beschädigen. Noch leichter ist das Einsammeln des Fallobstes in eingefriedigten Hausgärten.

Obst Obst!

Wir haben in diesem Jahre eine gute Obsterte zu verzeichnen. Eine Unmenge ausgereiftes Obst, wie Pflaumen, Zwetschgen, Pfirsiche, Mirabellen, Birnen usw. liegt gegenwärtig zur Verfügung und harrt der Käufer. Unser heimisches Obst ist sehr belüftet und stellt ein hochwertiges, der Gesundheit förderliches Nahrungsmittel dar. Man kann daher nur jedem Volksgenossen empfehlen, jetzt möglichst viel Obst zu essen. Es geschieht dies zu seinem eigenen Nutzen und außerdem trägt er dazu bei, daß unser Obst guten Abfall findet und nicht verderbt.

Der Silberdistel blüht

Auch in unserer Gegend blüht zurzeit die prächtige Silberdistel wieder. Man findet sie überall auf den Bergen des Schwarzwaldes. Sie steht bestänzlich unter Naturschutz und darf nicht abgerissen werden. Die Disteln mit ihren schönen, silbernen Blütenblättern sind ein schöner Schmuck und bieten dort, wo sie unbeschadet der Sense zum Opfer gefallen und nach Hause genommen worden sind, einen prächtigen, haltbaren Blumenschmuck.

Die Maul- und Klauenseuche

ist ausgebrochen in der Gemeinde Langnau, Kreis Friedrichshafen. — Die Seuche ist erloschen in Zangerlingen, Kr. Sigmaringen, und in Redertaltingen, Kreis Rättingen. Die Kreise Sigmaringen und Rättingen sind seuchenfrei.

Paß- und Sichtvermerkzwang

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern teilt amtlich folgendes mit: Im Reichsgesetzblatt erscheint eine Verordnung des Reichsministers des Innern über den Paß- und Sichtvermerkzwang sowie über den Ausweiszwang, die am 12. September 1939 in Kraft tritt. Nach dieser Verordnung besteht für den Grenzübertritt nach wie vor allgemeiner Paßzwang. Der Paß bedarf, wenn der Paßinhaber das 6. Lebensjahr vollendet hat, vor dem Grenzübertritt eines Sichtvermerkes der zuständigen deutschen Behörde. Zuständige Sichtvermerk-Behörden sind für alle Personen, die nicht in amtlichem oder parteiamtlichem Auftrag ins Ausland reisen, die Kreispolizeibehörden, im Protektorat Böhmen und Mähren die Oberlandräte. Vor dem 12. Sept. 1939 erteilte deutsche Sichtvermerke sind ungültig. Ausländer bleiben wie bisher verpflichtet, sich beim Aufenthalt im Reichsgebiet jederzeit durch einen Paß über ihre Person auszuweisen.

Hilfe für die Landfrau

Die Reichslandfrauenführung hat einen Aufruf erlassen, um die dringend notwendige Hilfe für die Landfrau zu organisieren. Auf Grund gemeinsamer Besprechungen mit dem Reichslandrat sollen sofort Maßnahmen zur Entlastung der Bäuerin, Siedlerfrau und Landarbeiterin getroffen werden, die die Aufgaben der Männer in der Landwirtschaft verantwortlich weiterzuführen müssen. Für die örtlich in Zusammenarbeit mit den beteiligten Stellen durchzuführenden Hilfsaktionen sind Richtlinien aufgestellt worden. Darnach handelt es sich zunächst um den Aufbau der Kindergruppen und die Schaffung behelfsmäßiger Kindertagesstätten, in denen die zu betreuenden kleinen Kinder untergebracht werden können. Weiter muß unter allen Umständen versucht werden, Möglichkeiten für die gemeinschaftliche Verpflegung von Kindern und notfalls Familien zu schaffen. Zu diesen Arbeiten sollen Frauen der Ortsgruppen herangezogen werden, die sich freiwillig zur Verfügung stellen. Es soll insbesondere auch auf solche Frauen zurückgegriffen werden, die sich im Landeinstellungsdienst bewährt haben. Außerdem sind nach Möglichkeit Arbeitsmädchen und Studentinnen heranzuziehen. Schließlich sind alle Maßnahmen der Erntehilfe wie Weich- und Strohentlastung, Einbringen der Obst- und Gemüseernte, Einmachen usw. wie bisher durchzuführen.

Jedes Haus — eine Luftschutzfestung

Ein Aufruf der Organisationen

Mit Zustimmung des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe haben die Spitzenverbände der Volkswirtschaft, der Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer, der Bund Deutscher Mietervereine und der Reichsverband des deutschen gemeinnützigen Wohnungswesens einen gemeinsamen Aufruf unter dem Motto „Jedes Haus luftschutzbereit“ erlassen. Darin wird betont, daß die Anlage und Einrichtung der behelfsmäßigen Luftschutzräume, ebenso wie die Beschaffung der Selbst-

schutzgeräte, den sofortigen, planmäßigen und entschlossenen Einsatz aller zu einer Luftschutzgemeinschaft zusammengeschlossenen Volksgenossen erfordert. Die genannten Spitzenverbände haben daher bereits ihre Unterorganisationen und Mitglieder angewiesen, die luftschutzmäßigen Verpflichtungen schnellstens und genauestens zu erfüllen und alle hierfür erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Niemand dürfe und werde sich dieser Gemeinschaftsverpflichtung entziehen, die der gemeinsamen Schwere und dem Schutze jedes einzelnen diene. Dies erfordert ein planmäßiges Zusammenwirken aller Beteiligten. Die Ausführung des Planes erfolgt in Gemeinschaftsarbeit aller zur Luftschutzgemeinschaft gehörigen Personen und durch Bereitstellung von auf dem Grundstück und in den Haushaltungen vorhandener Materialien. Die Ausbringung von Geldbeiträgen werde dann in der Regel nicht mehr notwendig sein. In der reibungslosen Beteiligung und Ausführung der planmäßigen Leistungen müsse sich die Hausgemeinschaft bemühen.

— Nur noch Sammlungen des RWM. Der Reichsminister des Innern hat mit sofortiger Wirkung angeordnet, daß alle auf Grund des Sammlungsgesetzes vom 5. November 1934 erteilten Genehmigungen mit sofortiger Wirkung widerrufen werden. Anträge auf Erteilung der Genehmigung zur Durchführung von Sammlungen und sammlungsähnlichen Veranstaltungen sind bis auf weiteres keine Berücksichtigung. Unberührt von dieser Anordnung bleiben Sammlungen des Winterhilfswerks und etwaige Sammlungen, die von einer Oberen Reichsbehörde im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern angeordnet werden.

— Keine unnötigen Besorgnisse! Wie uns bekannt ist, sind zahlreiche Familien, deren Angehörige zur Wehrmacht einberufen sind, bisher noch ohne Nachricht und daher sehr besorgt um das Schicksal ihrer Angehörigen. Wir werden von berufener Stelle gebeten, in diesem Zusammenhang nochmals folgendes bekanntzugeben: Wer von seinen Angehörigen im Felde eine Nachricht bisher noch nicht erhalten hat, hat keinerlei Anlaß zu irgend welchen Besorgnissen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß bei den überaus rasch fortschreitenden Operationen der Wehrmacht eine zuverlässige Beförderung der Feldpost verhältnismäßig nicht immer möglich sein kann. Auch kommen zunächst viele Soldaten einfach nicht dazu, unter dem Eindruck der Kampfbildungen den Angehörigen ihre Feldpostnummer schriftlich mitzuteilen. Es wird daher nochmals gebeten, die Behörden nicht mit überflüssigen Anfragen nach dem Aufenthalt einzelner Truppendeile zu belästigen.

— Beschränkte Mengenabgabe bei Zigaretten. Das Reichswirtschaftsministerium hat angeordnet, daß die Abgabe von Zigaretten nur bis zu fünf Stück an den Verbraucher zulässig ist. Die mengenmäßige Abgabe an den Verbraucher ist damit geperlt.

Dr. Hermann Diez gestorben

Baltesbrunn. In Berlin ist dieser Tage ein bekannter Schwabe gestorben, Dr. Hermann Diez, der frühere Direktor im Wollschiffen Telegraphenbüro. Er war am 12. März 1866 in Baltesbrunn geboren. Wie so manche schwäbische Zeitungsmänner ist auch er aus dem Tübingen-Stift hervorgegangen. Aber schon 1892 kam er zu der Schriftleitung der „Allgemeinen Zeitung“ in München, der Gründung Cottas, 1906 übernahm er die Hauptschriftleitung des „Stuttgarter Neuen Tagblatts“. Zwei Jahre später folgte er einem Ruf an das damals größte deutsche Nachrichtenbüro, das Wollschiffen Telegraphenbüro, nach Berlin, 1933 trat er in den Ruhestand. Dr. Hermann Diez ist ein Bruder des verstorbenen Stuttgarter Galeriedirektors Dr. Max Diez. Lange Jahre führte er den Vorsitz im Berliner Zweigverein des Schwäbischen Schillervereins.

40 Jahre leitender Arzt

Schönbühl. Hier feierte Dr. med. Gg. Schröder das 40jährige Jubiläum als leitender Arzt der Neuen Heilanstalt Schönbühl. Aus kleinen Anfängen heraus hat er die neue Heilanstalt zu der heutigen Größe und ihrem guten Ruf entwickelt. Dem Jubilar wurde ein Geldbetrag aus einer von den Patienten veranstalteten Sammlung für die bestehende Dr. Schröder-Stiftung zu Gunsten unterstützungsbedürftiger Kranken übergeben.

Gasolin-Explosion

Horzheim. In der Klingtroße reinigte auf ihrer Küchenveranda eine Frau einen Mantel mit Gasolin. Als sie den Mantel aufgehängt hatte, entstand eine Explosion, weil am Gasobehälter in der Küche das Gas brannte. Die Brüstung der Veranda wurde weggerissen und in den Hofgeschleudert. Die Küchenwände teilweise eingedrückt und mehrere Fenster zertrümmert. Auch im Nebenhaus wurden drei Fenster zertrümmert. Drei Personen erlitten Verletzungen und Brandwunden.

Letzte Meldungen

Generalfeldmarschall Göring begibt sich an die Front

DNB, Berlin, 12. Sept. Generalfeldmarschall Göring hat nach Erledigung der vordringlichsten Arbeiten, die ihm als Vorsitzenden des Ministerates für die Reichsverteidigung obliegen, gestern Abend sein Hauptquartier verlassen und sich an die Front zu den Verbänden seiner Luftwaffe begeben.

Anerkennung für den Vorkämpfer der deutschen Kriegstechnik

„Jowetija“: 250 000 Polen in einem Saal gefangen!

Moskau, 12. Sept. Der militärische Mitarbeiter der „Jowetija“ sieht die Lage der Polen als hoffnungslos an. Sobald die Vereinigung der in den Gebieten um Warschau stehenden deutschen Armeen gelungen sei, würden ungefähr 250 000 Polen, die jetzt noch in den Weichselgebieten, Lodz und Warschau spekulieren, in einem Saal gefangen sein. Die Erfolge der deutschen Truppen beruhen nach Ansicht des Blattes insbesondere auf dem Vorkämpfer der deutschen Kriegstechnik, in erster Linie der Fliegerei und der Panzertruppen. Die erste Detache des Krieges habe, so schließt der Bericht der „Jowetija“, zum Verlust eines großen Teiles des polnischen Gebietes, der hauptsächlichsten Industriegebiete und der hauptsächlichsten Gewerbe- und Kultur bedeutendsten Städte geführt. Obwohl Polen noch recht zahlreiche Truppen besitze, müßten die Aussichten seiner weiteren Verteidigung nur als „außerordentlich schwierig“ bezeichnet werden.



Schwarzes Brett

DNB. — Hochgruppe Hausgehilfen

Montag 20 Uhr Heimabend.

EdM. Schaft 2

Die September-Beiträge sind spätestens heute um 18 Uhr bei Jgn. Anna Weidlich, Colwerstraße abzuliefern.

Unsere Luftwaffe ist weiter siegreich

Kampfflieger griffen erneut die polnischen Bahnlinsen an

DNB, Berlin, 11. Sept. Unsere Luftwaffe hat am 9. September in Polen schöne Erfolge errungen. Wie schon gemeldet, wurden bei Lublin sieben Flugzeuge abgeschossen und acht Flugzeuge durch Bombenabwürfe vernichtet. Nachträglich wird bekannt, daß ein anderer Verband am selben Tage bei Lublin sieben weitere Flugzeuge zum Absturz gebracht hat.

Außer dem Eisenbahnnotenpunkt Lublin wurden von den deutschen Kampffliegern die Bahnhöfe Sambor—Lemberg, Chrow—Przemysl, Ruznit—Riost, ferner die Bahnlinsen Kozow—Lemberg, Sandomierz—Przeworsk, die Bahnstrecken bei Siedlce und Ludow und die Flughäfen bei Stanislaw und Lemberg mit Erfolg angegriffen. Unsere Verluste waren trotz der regen Tätigkeit sehr gering; ein Flugzeug mußte hinter den polnischen Linien notlanden, zwei weitere auf eigenem Gebiet.

Die vorgelagerte erfolglose Beschädigung des Flugplatzes Saarbrücken durch französische Artillerie wurde von zwei Flugzeugen geleitet, die beide von deutschen Jagdfliegern abgeschossen wurden.

„Grenzüberreitungen“ sind noch keine Durchbrechung des Westwalls. — Amerikanischer Publizist über die Wundträume englischer Propaganda. — Der Westwall kann auch nicht in Monaten durchbrochen werden.

DNB, New York, 12. Sept. Im „Newport World Telegram“ macht der offenbar gut unterrichtete Publizist Jack Foster die in den letzten Tagen aufgestellten Behauptungen der französischen und englischen Propaganda über Fortschritte vor dem Westwall lächerlich. Der Westwall sei die „mächtigste Befestigungsanlage, die Menschenhand jemals erbaut“. Deshalb stellten Grenzüberreitungen auch keineswegs eine Durchbrechung des Westwalls dar. Ueberhaupt erscheine zweifelhaft, daß der im Gegensatz zur Maginot-Linie außerordentlich bewegliche Westwall jemals durchbrochen werden könne; in Tagen, Wochen und Monaten schon gar nicht.

Nach ausführlicher Schilderung des Westwalls mit seinen dem Gelände angepaßten Befestigungen, Bunkern, Tankfallen, betonierten Maschinengewehrstützen, seinen Drahtverhauen und unterirdischen Munitionskammern und seinen raffiniert angelegten Artilleriestellungen, fährt Foster fort, es sei klar, daß die Franzosen, wenn sie den Westwall wirklich angriffen, vor dem gewaltigsten Festungssystem stünden, das ein Staat jemals errichtet. Ihre motorisierten Einheiten würden durch Tankfallen aller Art mit Sicherheit vernichtet und ihre Infanterie auf einer Breite bis 50 Kilometer jeden Zentimeter einem verheerenden Feuer ausgesetzt sein.

Der Verfasser schließt, die Franzosen hätten den schwierigen Feldzug ihrer Militärgeschichte eröffnet, der kaum erfolgreich beendet werden könnte.

Keine Blumen für den Führer

während des Krieges

Berlin, 11. Sept. Die Adjutantur des Führers gibt bekannt: Der Führer wird für die Dauer des Krieges auf seinen Fabrik feinerer Blumen entgegensehen. Die ihm von der Bevölkerung zugedachten Blumen sollen den Soldaten der deutschen Wehrmacht gegeben werden.

Württemberg

Stuttgart, 11. Sept. (70 Jahre alt.) Am 13. September feiert Baurat Daimler, der älteste Sohn des Erfinders und genialen Automobilpioniers Gottlieb Daimler, seinen 70. Geburtstag. Als das Daimler-Zweitrad, das erste Motorrad der Welt mit Verbrennungsmotor, 1885 fertiggestellt war, durfte der damals 16jährige Paul die Probefahrten übernehmen. In den nächsten Jahren fuhr das erste Daimler-Motorboot auf dem Neckar und die erste Daimler-Motorfische in Eßlingen und Cannstatt. Auch hier war Paul Daimler wieder der Fahrer. Im Jahre 1900 wurde der Altersjubiläum Profurist, im Jahre 1907 wurde er ordentliches Vorstandsmitglied und übernahm die Stelle des ausscheidenden technischen Direktors Wilhelm Maybach bei der Daimler-Motoren-Gesellschaft. Wenn die Daimler-Benz-AG heute eine hervorragende Stellung im Flugmotorenbau einnimmt, so wurden die Grundlagen dazu zu einem großen Teil von Paul Daimler geschaffen. Nach dem Kriege schuf er bei der Daimler-Motoren-Gesellschaft den ersten Mercedes-Kompressor-Wagen, der aus dem Automobilbau — in erster Linie aus dem Rennwagenbau — nicht mehr fortzudenken ist. Im Jahre 1922 wurde Paul Daimler technischer Leiter in den Horch-Werken; im Jahre 1928 trat er in den Ruhestand.

Stuttgart, 11. Sept. (Aus der Straßenbahn gesprochen.) An der Straßenbahnhaltestelle Augsburg- und Nürnberger-Straße in Bad Cannstatt sprang am Samstagabend eine 48 Jahre alte Frau aus einem in Fahrt befindlichen Straßenbahnzug ab und geriet unter den Anhängewagen. Sie zog sich Rippenbrüche und sonstige schwere Verletzungen zu, die ihre Aufnahme in ein Krankenhaus notwendig machten.

Stuttgart, 11. Sept. (Landesbibliothek geschlossen.) Da die Umstellungsarbeiten noch nicht abgeschlossen sind, muß die Württ. Landesbibliothek weiterhin geschlossen bleiben. Der Tag der Wiedereröffnung wird bekannt gegeben werden. Dringende, schriftliche Bestellungen werden nach Möglichkeit erledigt.

(Todesfall.) Nach kurzer Krankheit ist am Sonntag Oberst a. D. Reinhold Vögeler, der letzte Kommandeur des Inf.-Regt. 124 im Weltkrieg, im Alter von fast 75 Jahren gestorben. Seine militärische Laufbahn begann er beim Inf.-Regt. 121 in Ludwigsburg, als Hauptmann kam er zu den 120ern. 1913 wurde er als Bataillons-Kommandeur zum Inf.-Regt. 124 in Weingarten versetzt. Mit diesem Regiment zog er im August 1914 ins Feld, wurde bei Fleury schwer verwundet, kehrte aber nach seiner Genesung zu seinem alten Truppenteil zurück und wurde nach dem Abgang von Oberst Joas Kommandeur der 124er.

Neutlingen, 9. Sept. (Einbrecher verhaftet.) Am Donnerstag mittag wurde in den Räumen einer Genossenschaft während der Pause eingebrochen. Der Dieb, dem ein größerer Geldbetrag in die Hände gefallen war, wurde in der Stadt von einem Polizeibeamten gestellt. Der zuletzt in Neutlingen mohnhafte, einschlägig vorbestrafte Verbrecher ergriff die Flucht, der Polizei gelang es aber, seiner habhaft zu werden. Das gestohlene Geld führte er noch bei sich.

Aus dem Gerichtssaal

Abenteuerer mit 1 1/2 Jahren Gefängnis bestraft

Kottweil, 11. Sept. Wegen schweren Diebstahls im Rückfall hand der von St. Georgen (Bezirksamt Balingen) gebürtige, zuletzt in Schwemlingen a. N. wohnhaft gewesene 22jährige Walter Simon Storz vor den Schranken des Gerichts. Der Angeklagte, der schon vielfach und erheblich vorbestraft ist und eine sehr bewegte Jugend hinter sich hat, war früher schon bei der Fremdenlegation. Später kam er in die Heimat zurück, um bald darauf wieder straffällig zu werden. In der Nacht vom 20. auf 21. März 1939 drang er in ein Schwemlinger Autogeschäft ein und hahl aus der Registrierkasse einen Betrag von 22 RM, nachdem er sie mit einem Schraubenzieher gewaltsam geöffnet hatte. Hernach kaupte er sich noch eine Schreibmaschine und kehrte dann wieder in die Garage zurück, um sich dort noch einen Kraftwagen zu requirieren. Er sah dabei vorfahrschulder noch vorher nach, ob genügend Benzinvorrat im Wagen sei, und ließ noch 25 Liter Benzin mitlaufen. Nun fauete er mit seiner Beute los. In Singen kam ihm scheinbar in den Sinn, was für eine Dummheit er gemacht habe, denn er rief das Schwemlinger Geschäft an, daß er an einer bestimmten Stelle den Wagen wieder zurückgeben wolle. Er hielt kein Verprechen und wurde dabei festgenommen. In der Gerichtsverhandlung gab er an, daß er den Wagen zu einer Fahrt an die Schweizer Grenze habe benutzen wollen, da er den Plan hatte, sich in der Schweiz für Spanien anwerben zu lassen. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen schweren Diebstahls im Rückfall und wegen unbefugten Benützens eines Benzintransportwagens zu der Gesamtstrafmaßnahme von einem Jahr sechs Monaten.

Betrüger erhält zwei Jahre Zuchthaus

Kottweil, 11. Sept. In der Person des in Sandjeln (Baden) geborenen 33jährigen Christian Loffa hatte sich ein schon erheblich vorbestrafter Mensch vor der Großen Strafkammer wegen 19 Verbrechen des Betrugs zu verantworten. Die Spezialität des Angeklagten bestand darin, daß er mit Verleide katholische Pöndgemeinden besuchte, sich dort bei den betr. Kirchensplegnern bzw. deren Angehörigen vorstellte und angab, daß er für kirchliche Reparaturen Geldbeträge einzusammeln wolle. Bei seinem Treiben bediente er sich teilweise einer Anzahl von Schriftstücken, die er selbst angefertigt hatte und auf denen er den Namen des betr. Pfarrers angebracht hatte. Im ganzen hatte er sich so in knapp drei Wochen 390,50 RM. erschwindelt. Seine Galstrafe übte er in Bayern, Baden, Hohenzollern und Württemberg aus. Die Große Strafkammer urteilte die verdräckerische Handlungsweise mit zwei Jahren Zuchthaus und 500 RM. Geldstrafe.

Kottweil, 11. Sept. Ein widernatürlich veranlagter Mensch hand in der Person des in Albstadt (Kr. Kottweil) wohnhaften 27jährigen Rudolf Marxuz vor den Schranken des hiesigen Gerichts. Der Angeklagte hatte sich wegen schweren Diebstahls, Sachbeschädigung, Tierquälerei und widernatürlicher Unzucht im Sinne des Paragraphen 175 b StGB. zu verantworten. Unter Vernehmung von vier Wochen Untersuchungshaft erhielt er eine Gesamtstrafmaßnahme von einem Jahr und zwei Monaten zuchthaus.

Handel und Verkehr

Wirtschaft

Die Mercedes-Schulzfabriken AG, Stuttgart-Ob Cannstatt, die schon im Vorjahr eine prozentige Dividende in Form von neuerschaffenden Aktien ausschüttete, hat an dem gleichen Satz und der gleichen Form auch für das Geschäftsjahr 1938/39 (30. Juni) festgehalten, so daß sich dadurch das RM. von 2,544 auf 2,696 Millionen RM. erhöht. In der HV wurde der vorstehende Abschluß genehmigt und die Erhöhung des Grundkapitals um den Dividendenbetrag von 152.000 RM. auf 2,696 Millionen RM. beschlossen.

Der Schaßbestand Anfang Juni 1939. Bei der Zählung Anfang Juni 1939 wurden insgesamt 6,08 Millionen Schafe ermittelt, von denen 2,35 Millionen oder 38,6 Prozent im Alter von weniger als einem Jahr waren. Der Bestand an älteren Schafen legte sich aus 0,82 Millionen oder 10,30 Prozent Böden und Hammeln und aus 3,11 (51,1 Prozent) Mutterschafen und Zibben zusammen. Hierbei wurde die Dänemark und die der Dänemark angegliederten jüdetendischen Gebiete mitgezählt. Im alten Reichsgelände belief sich der Schaßbestand an Schafen auf 5,71 Millionen Tiere. Er hat gegenüber dem gleichen Zeitpunkt des Vorjahres um 33.000 oder um 0,6 Prozent zugenommen.

Börsen

Berliner Börse vom 11. Sept. Die Börse begann die Woche in stiller Haltung, die Tendenz war vorwiegend etwas schwächer. Stuttgarter Börse vom 11. Sept. Zum Wochenbeginn war die Börse weiter sehr still. Die wenigen Kursveränderungen wurden rein nominell festgelegt. Die Tendenz war uneinheitlich.

Wärkte

Befigheimer Schweinepreise vom 9. Sept. Zufuhr 70 Milchschweine, 8 Käufer. Verkauft wurden 25 Milchschweine und 5 Käufer. Preise für Milchschweine 14-20, für Käufer 30-38 RM. das Stück.

Balingen Schweinepreise vom 9. Sept. Zufuhr 112 Milchschweine. Preis per Stück 8-16 RM. Handel flau, ein Rest blieb unverkauft.

Nördlinger Schweinepreise vom 9. Sept. Zufuhr 388 Saugschweine (verkauft 500), 16 Käufer (10). Preise für Saugschweine 30-50, für Käufer 90-120 RM. das Paar. Handel lebhaft.

Schweinepreise Crailsheim vom 8. Sept. Zufuhr 1 Käufer (verkauft 1), 361 Milchschweine (361). Preise für Käufer 120, für Milchschweine 25-42 RM. das Paar. Handel lebhaft.

Währungsnotiz

Ohne Gewähr. Auf jede gezeigte Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lei dieser Nummer in den drei Abteilungen I, II und III.

4. Ziehungstag

Da der gelrigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

Table with 3 columns: Gewinne, Anzahl, Betrag. Lists various prize amounts and counts for the 4th drawing day.

Während wurden 6507 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Table with 3 columns: Gewinne, Anzahl, Betrag. Lists various prize amounts and counts for the 5th drawing day.

Während wurden 6540 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Am Gewinnende verbleiben: 3 Prämien je zu 500.000 RM., 3 Gewinne zu je 500.000 RM., 3 zu je 100.000, 12 zu je 50.000, 12 zu je 40.000, 18 zu je 30.000, 33 zu je 20.000, 126 zu je 10.000, 282 zu je 5.000, 342 zu je 4.000, 774 zu je 3.000, 1.491 zu je 2.000, 4.296 zu je 1.000, 9.936 zu je 500, 19.554 zu je 300, 262.818 zu je 150 RM.

5. Ziehung

Da der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

Table with 3 columns: Gewinne, Anzahl, Betrag. Lists various prize amounts and counts for the 5th drawing day.

Während wurden 6507 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Table with 3 columns: Gewinne, Anzahl, Betrag. Lists various prize amounts and counts for the 6th drawing day.

Während wurden 6507 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Gekorbene: Marie Keppler, (Anglisdorf) Zwerenberg / Emilie Kutterer, 28 J., Hirtau / Robert Stinner, 67 J., Wildbad / Franz Weigold, 71 J., Herrenalb.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Jäger, Inhaber Karl Jäger; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Beratender Schriftleiter: Oscar Kösch, Rogol. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 käuflich. DM. VIII, 1939; über 2000.

Unsere heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Amtliche Bekanntmachungen Verbrauchsregelung für Seife

1. 1) Neben den bereits in meiner Bekanntmachung vom 27. August 1939 bekanntgegebenen Höchstmengen für die Teilschnitte Seife 1 und 2 der Ausweiskarten können Zufuhmengen beantragt werden für

- a) Kinder unter 2 Jahren, b) Kranke, die laut ärztlicher Bescheinigung an ansteckenden Krankheiten leiden, c) Personen, die berufsmäßig in der Krankenpflege beschäftigt sind (Ärzte, Zahnärzte, Hebammen, Krankenpfleger usw.), d) Geschäftsmittglieder von Betrieben, die als wehrwirtschaftlich wichtig anerkannt sind, wenn diese Geschäftsmittglieder an Körper und Kleidung einer besonders harten Verschmutzung ausgelegt sind.

Außerdem können Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes Bezugsscheine beantragen, die zum Bezug von 20 Gramm Seifenpulver je Übernachtung berechtigen. Dasselbe gilt für Kranken- und Entbindungsanstalten.

2) Anstalten (Krankenhäuser, Erziehungs-, Straf- und Wohlfahrtsanstalten, Lager, Heime und andere Einrichtungen, in denen Personen gemeinschaftlich wohnen) sind berechtigt für untergebrachte Personen, die nicht im Besitze von Ausweiskarten sind, Sammelbezugsscheine zu beantragen.

Betriebe des Freizeigewerbes erhalten auf Antrag Bezugsscheine, die sie zum Bezug der in ihrem Betriebe benötigten Kasserseife berechtigen.

Dagegen müssen Wäschereibetriebe die zur Ausführung von Wäscheaufträgen erforderliche Seife vom Auftraggeber beziehen.

3) Kasserseife und Kassercreme können nur gegen Bezugsscheine erworben werden. Für die nächsten 5 Monate kann jeder Verbraucher nur einmal einen Antrag stellen.

4) Die Anträge sind bei den Bürgermeister zu stellen. II. Nicht bezugsfähig sind Kopfwäscheisen in hüftiger Form sowie medizinisch-pharmazeutische Seifenzeugnisse, die gemäß den Vorschriften des Deutschen Arzneibuchs 6 hergestellt werden.

III. Alle Verkaufsstellen haben den am 27. August 1939 vorhandenen Bestand unter genauer Angabe von Art und Menge anzugeben und den Bestandsaufnahme zu unterzeichnen.

Die empfangenen Abschnitte der Ausweiskarten, sowie die sonstigen Bezugsscheine sind sorgfältig aufzubewahren. Die Bezugsscheine sind am Tage der Warenausgabe durch Durchlöcher oder Durchkreuzen zu entwerfen. Soweit Seife in festen Stücken oder in Packungen nicht mit den bezugsfähigen Höchstmengen übereinstimmt, ist sie von den Verkaufsstellen abzuwägen.

Calw, den 11. September 1939. Der Landrat: (Wirtschaftsamt) Dr. Haegeler.

Roggen- und Weizenmehl Kaffee-Zusatzmittel

Auf Grund einer im Reichsanzeiger vom 8. September 1939 veröffentlichten Bekanntmachung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft darf Roggen- und Weizenmehl ab sofort nur gegen die mit Brot oder Mehl bezeichneten Abschnitte Nr. 1 und 2 der in der Hand der Verbraucher befindlichen Ausweiskarten abgegeben werden und zwar 250 Gramm je Abschnitt. Der Abschnitt Nr. 1 berechtigt zur Entnahme in der Zeit vom 9. September bis 16. September 1939, der Abschnitt 2 zur Entnahme in der Zeit vom 17. bis einschl. 24. September 1939. Diese Regelung erstreckt sich selbstverständlich auf Spezial- und Typenmehl aller Art.

Nach der gleichen Bekanntmachung dürfen Kaffeezusatzmittel nur gegen den mit „Kaffee, Kaffeezusatz oder Kaffee-Erfrischmittel“ bezeichneten Abschnitt der Ausweiskarte abgegeben werden. Die Höchstmengen für Kaffee, Kaffee-Erfrisch und Zusatzmittel wird auf 100 Gramm je Woche (bisher 63 Gramm) festgelegt. Das Verhältnis, in dem auf diesen Abschnitt Kaffee bezogen werden kann, richtet sich nach der jeweils verfügbaren Menge. Die Einzelbetriebe dürfen aber von den am 9. September noch bei ihnen vorhandenen Mengen Kaffee höchstens 20 Gramm an den in der Ausweiskarte genannten Versorgungsberechtigten abgeben.

Calw, den 11. September 1939. Der Landrat: Dr. Haegeler.

Fahrbereitschaftsleiter beim Landrat in Calw

Bezugnehmend auf die in den letzten Tagen erfolgte Veröffentlichung des Reichsverkehrsministers über den Einsatz der Besoldungsberechtigten für den Nahverkehr weise ich darauf hin, daß für den Kreis Calw als Fahrbereitschaftsleiter

Friedrich Bauer, Güterbeförderer in Calw eingesetzt wurde. Er hat seinen Dienstsitz bei meiner Behörde.

Aufgabe des Fahrbereitschaftsleiters ist es, die Durchführung der notwendigen Personen- und Gütertransports im Straßenverkehr sicherzustellen. Anfragen und Anträge sind zu richten: An den Herrn Landrat in Calw, Abteilung Fahrbereitschaftsleiter. 204

Calw, den 11. September 1939. Der Landrat: Dr. Haegeler.

Verdunkelungspappen. Ferd. Wolf.

Dringende Bitte

Wir möchten unsere Leser dringend ersuchen, alle Bekanntmachungen für den Inseratenteil und das „Schwarze Brett“ am frühen Nachmittag aufzugeben. Wir können bei der derzeitigen durch die Verhältnisse bedingten Ausgabe unseres Blattes die über Nacht eingeworfenen Bekanntmachungen unmöglich mehr am Morgen verarbeiten und müssen sie auf die nächste Nummer zurückstellen. Nachrichten für das „Schwarze Brett“ werden nur in ganz dringenden Fällen und in kürzester Form veröffentlicht. Im übrigen sollen diese Nachrichten in die Aushängekästen der NSDAP.

Verlag und Schriftleitung des „Gesellschafter“.

Möbl. Zimmer 2 möbl. Zimmer (Wohnung Telefon im Hause) (ineinandergehend), mit Modernisierung, sofort 1523 per sofort gesucht, zu vermieten. Angebote unter Nr. 1522 an den „Gesellschafter“, Galgenbergstraße 76

Calwer und Rogolder Wochenmarktpreise

Für die Zeit vom 11. Sept. bis 16. Sept. 1939 sind folgende Erzeugerhöchtpreise festgesetzt:

Table with 3 columns: Artikel, Menge, Preis. Lists market prices for various goods like Tafeläpfel, Roggenmehl, etc.

Der Reservist 1939

Stolz der Nation auf ihren Einsatz

NSK. „Urbewährte Frontkämpfer des Weltkrieges, wie junge Soldaten haben in gleicher Weise Anteil an den in kurzer Zeit errungenen Erfolgen.“ Dieses Wort des Generalobersten von Brauchitsch aus seinem Tagesbefehl an die siegreiche Armee lenkt die Aufmerksamkeit auf den Reservisten.

Vom Anbeginn des Krieges kämpft der Reservist, ob er nun bereits im Weltkrieg für Volk und Vaterland einsetzte oder ob er erst in der Nachkriegszeit bei der Wehrmacht seine militärische Schulung erlebte, mit dem jungen, aktiven Soldaten Seite an Seite. Immer hat er gleichen Schritt gehalten, gleich stark, gleich mutig, gleich unerschrocken. Das deutsche Volk ist stolz auf die Familienväter, die unter der Fahne der Freiheit der Nation dienen, die bedenkenlos zur Front eilen und — wie unsere jüngsten Soldaten — der großen, heiligen Pflicht des Waffendienstes obliegen.

Unsere Nation verfügt über ein Volksheer, in dem der Reservist wie der aktive Soldat gleichermaßen treudilig für sein Land kämpft im Wissen, daß durch diesen Krieg Europa ein endgültiger Frieden gesichert wird. Uns aber ist jeder Mann im Feldgrauen Rod gleichermaßen wert. Wer unsere Reservisten sieht und ihren heiligen Eifer erlebt, der ist stolz auf den großen Ernst und auf die Haltung, mit der der Reservist zur Truppe trat und die ihm gestellten Aufgaben in vorbreiter Linie bedingungslos erfüllt.

Es ist selbstverständlich, daß der Familienvater, zumal wenn er älteren Jahrganges ist, nicht immer über die gleiche sportgehaltene Erscheinung verfügt wie der im Training gediebene aktive Soldat. Entscheidend bei der Truppe aber sind nicht Neuschultheiten, sondern seelische Qualitäten. Glaube, Wille und Einsatzbereitschaft sind die großen Tugenden des deutschen Soldaten. Und die besitzt der deutsche Reservist genau so wie der aktive Mann. Denn die seelischen Qualitäten eines Mannes sind ererbte und brauchen nicht angezogen zu werden. Dieser hat noch immer Deutschland in jedem Waffengang, den es führte, mit seinen Reservisten die gleichen Erfolge errungen wie mit der aktiven Truppe.

Reinesfalls darf übersehen werden, daß die deutschen Reservisteneinheiten in ihrer Zusammensetzung den aktiven Divisionen absolut gleichen. Von Beginn des Kampfes an sind also Mensch und Material bei den Formationen der deutschen Wehrmacht gleichmäßig verteilt und gleichermaßen zum Einsatz gekommen. Vom ersten Tage des Kampfes an trat der Reservist dieselben Lasten, war er gleichwertig dem aktiven Soldaten.

Und wenn der Reservist auch zuweilen äußerlich nicht das gleiche militärische Auftreten an den Tag zu legen vermag wie der aktive und solchen aus der „Friedenschule des Krieges“ gekommene Soldat, so darf doch nicht vergessen werden, daß der Reservist eine gewisse Anlaufzeit braucht, um sich wieder an Uniform und Dienst bei der Fahne zu gewöhnen. Ohne Zweifel verfügt der Reservist aber über eine Lebenserfahrung, die nicht nur ihm, sondern in seiner Kameradschaft zum aktiven Soldaten auch diesem zuzustatten kommt. Der Reservist trägt willig die seelische Belastung, die ihm daraus zwangsläufig erwächst, daß er seine Familie verließ. Aber es ist vom menschlichen Standpunkt durchaus begreiflich, daß hierdurch zuweilen eben doch äußerlich der Reservist nicht immer dem aktiven Soldaten, dem ausgesprochen jungen und jugendlichen Manne, gleichen kann.

Mit fortschreitendem Alter muß an jedem Menschen äußerlich eine Veränderung vor sich gehen, die sich dadurch zeigt, daß das Temperament etwas verhaltener, daß der ganze Mensch etwas zurückhaltender ist. Solange aber die Elastizität von Seele und Körper den Schwung zeigen, mit dem der deutsche Reservist gegen den Feind angeht, kann er niemals als Soldat irgendwie zweitrangig betrachtet werden.

Zu welchen Leistungen der Reservist aber fähig ist, geht klar aus der Tatsache hervor, daß heute an der Front Männer stehen, die bereits im Kriege 1914/18 in vorbreiter Linie kämpften, alle Strapazen ertrugen, oft vielfach verwundet wurden, nach ihrer Genesung abermals ins Feld zogen und heute 25 Jahre nach ihrem ersten Kriegsdienst, abermals als Waffenträger der Nation vollwertig ihren Mann stehen. Diese Männer haben zuweilen ohne, die heute als aktive Soldaten ihr Vaterland verteidigen dürfen.

Die Heimat ist stolz auf ihre Reservisten. Und so wie jede Familie stolz ist auf Vater oder Bruder, der nun den Feldgrauen Rod trägt, und damit ein Stück Landesverteidigung verkörpert, bringt die Nation ihrem Waffenträger die gleiche Liebe und die gleiche Treue entgegen.

Wir wollen immer eingedenk bleiben, wieviel der Reservist beiseite stellte und verließ, was der aktive Soldat nicht notwendig hatte, als er an die Front ging, als er die feindlichen Grenzen überschritt und im Feuer des Feindes marschierte. Familienglied und Heim, sie sind beim Reservisten zurückgelassen vor der großen Fernung, die ihn als Landesverteidiger unter die Fahnen stellte.

Otto Faust.

Uns Haß wurde Mord

Anfrage der polnischen Grenz

NSK. Die feindliche Propaganda hat während des Weltkrieges versucht, unter den Kulturvölkern der Erde Stimmung gegen das deutsche Heer zu machen, indem sie das Märchen von den abgehakten Kinderhänden erland. Es war eine der unzähligen Lügen, die aus der Küche des Märsers Northcliffe kamen. Ein vägner gleichen Kalibers in der Gestalt Churchills ist bei der Arbeit, in die Fußstapfen seines Vorgängers zu treten. Auf die „Athena“ sollen von deutschen U-Booten Torpedohülsen abgegeben worden sein. Versuchsweise wurde gelogen, deutsche Flieger hätten Bomben in offene Städte Dänemarks geworfen — bis sich der Ring entschuldigen mußte. Während aber jede englische Lüge platzt, geschieht auf dem polnischen Kriegsschauplatz eine unfaßbare Barbare.

Zwei Armeen haben sich zum Kampf gestellt. Der Krieg ist Sache von Männern, die ausrogen, das Recht ihres Vaterlandes zu verteidigen. Nun ist aber die Entwicklung auf polnischer Seite so gänzlich anders, als wir uns nur mühsam in die Geistesverfassung dieser Gegner versetzen können. Unser Recht ist jedem Soldaten, jedem Deutschen klar. Wir hatten es nicht nötig, unser Volk aufzuwecken. Ruhig trat es an und trägt vor sich den Schild, der sauber ist und immer lauber bleiben wird.

Die derzeitigen polnischen Machthaber indessen schürten seit langer Zeit den Haß, der nun in der Verneinung von Moral und Ritterlichkeit triumphiert. Sie haben gelogen und geschrieben, die deutschen Soldaten wären „Tiere“, die jeden umbringen würden, auch Frauen und Kinder. Die Machthaber gaben Mördern und gefährlichsten Verbrechern Waffen in die Hand und bekehrten sie auf mehrfache Volksdeutsche Frauen und Kinder. Den Soldaten in der Armee befahlen sie, keine Gefangenen zu machen — vielmehr auch bereits Entwaflnete umzubringen.

Der infernalische Haß, der gepredigt wurde, entseffelte die niedrigsten und erbärmlichsten Instinkte. Da geschahen grauenhafte Verbrechen. Männer, die ihrer Arbeit friedlich nachgingen, wurden hintertäglich ermordet. Frauen und Kinder wurden vor Bajonetten hergetrieben. Das geschah schon zu einer Zeit, als die hochbornen Briten noch die „Langmut“ und „Ruhe“ ihres polnischen Schützlings rühmten. Was damals an hundert und aber hundert Stellen geschah, ist nun für Polen das allgemeine Prinzip dieses Kampfes geworden.

Der Krieg ist ein Kampf unter Soldaten. Weil wir den deutschen Soldaten kennen, wissen wir, daß er auch in solchem Kampf Gehele der Moral und Ritterlichkeit achtet. Zu solchen Gehele gehören Dinge, die uns selbstverständlichsten sind. Frauen und Kinder werden geschützt. Vagabunden werden nicht angegriffen, im Gegenteil: der kämpfende Soldat bietet sofort seine Hilfe. Ja, es gibt sogar die Internationale Genfer Konvention des Roten Kreuzes, die dieses Gehele allen Kriegführenden zur selbstverständlichen erfüllten Pflicht macht. Bislang wurde es geachtet; den polnischen Mördern und Franktireuren blieb es vorbehalten, auch dieses Gehele zu mißachten.

Tatsachen, die wir nicht wieder vergessen können, haben sich in den ersten Tagen des Abwehrkampfes in unsere Hirne und Herzen eingepreßt:

Kinder wurden im geräumten Gebiet gefunden, die polnische Banditen mit den Jungen an die Tischplatte genagelt hatten!

Eine Schwester des Deutschen Roten Kreuzes, die dabei war, einem polnischen (!) Verwundeten Hilfe zu bringen, wird von Maschinengewehrfeuern zerlegt!

Ein greiser Förster wird an der Tür seines Hauses angenagelt gefunden!

Ein deutscher Flieger liegt auf dem Kriegsschauplatz, dem die Polen die Augen ausgestochen und die Ohren abgehackt haben!

Viele hundert Volksdeutsche werden in den geräumten Gebieten gefunden, die auf tierischste Weise niedergemetzelt wurden!

Greisen und Frauen haben die Banditen die Zungen herausgeschneitten!

Franktireure schleichen aus dem Hinterhalt auf deutsche Wachposten!

* Verloren deutsche Verwundete, die von einer Sanitätskompanie geborgen werden sollten, sind Ziel polnischer Maschinengewehre!

Notgelandete waffenlose deutsche Flieger wurden standrechtlich erschossen!

Das ist ein kurzer Auszug aus dem Nordbuch polnischer Banditen, wie wir sie alle für immer im Gedächtnis bewahren werden. Und das sind — leider! — keine Greueln nach dem Märsers des Kriegshekors Churchill; das sind Tatsachen, die durch Bilder und Filme dokumentarisch belegt sind. Vielleicht würde die übrige Welt, die so „human“ ist, diese Dokumente zum Schüren des Hasses maßlos veröffentlichen. Das Gesetz des Anstandes und die Scheu davor, solche Bilder dem deutschen Volk zu zeigen, halten uns davon ab, heute diese grauenhaften Beweise zu zeigen, die gerade auch auf das Konto Englands kommen. Koller Abscheu und tiefer Berachtung wendet sich unser Volk ab. Die deutschen Soldaten aber wissen um das Leid, das hinter den Grenzen geschah. Sie werden immer mit Ritterlichkeit, aber verbissen und siegreich vorwärts rücken.

Wenn in den Jahren nach dem Weltkrieg sich Frontkämpfer gegnerischer Nationen trafen, dann konnten sie das nur tun, weil sie in dem Feind von einst den tapferen und anständigen Gegner in vielen Schlachten kannten. Die polnische Armee wird an allen Fronten geschlagen und völlig vernichtet. Die Offiziere und Soldaten des polnischen Heeres konnten in diesem Kampf eines hüten und retten: ihre Ehre. Die Mörder und Franktireure aber, die täglich und stündlich neue Greueln künden, nehmen der polnischen Armee auch diesen Besitz, der selbst dem Unterliegenden verbleiben könnte.

Geßtern sprach ich mit einem deutschen Soldaten, der die ersten Kämpfe im Osten mitgemacht hat. Von den vielen tausend Gefangenen hat er einen Transport gesehen. Er schilderte die Angst, die diese polnischen Soldaten hatten, weil man ihnen eingetrichtert hatte, die Deutschen würden Gefangene grausam mißhandeln, ihn erschlagen. Und nun erlebte sie, daß deutsche Soldaten ihnen Zigaretten gaben. Sie begriffen es nicht, daß man ihnen in ihrem Hunger zu essen gab, daß man kameradschaftlich anständig zu ihnen war.

Das Schuldkonto der Kriegsheer und derzeitigen polnischen Machthaber ist ungeheuer. Sie haben in den polnischen Soldaten das anständige Denken abgetötet. Jede Greueltat ist ihre Last.

Um die Klust zu sehen, die zwischen jenen und uns liegt, brauchen wir nur den Bericht des Oberkommandos des Heeres vom 7. September zu lesen: „Die Befragung der Westfront, die sich bisher tapfer gehalten hatte...“ Der Deutsche achtet das Mannestum und die Tapferkeit des Gegners. Die polnische Armee dagegen schreibt sich selbst die etelhaftesten Seiten ihrer Geschichte. Man müßte annehmen, die Welt schreie auf unter den furchtbaren Greueln polnischer Mörder. Nein, gerade in England, das doch die Humanität gepachtet hat, weiß man davon nichts. Deutschland etelt es vor dem, was Polen „Kriegsführer“ nennt. Mit ganzer Abscheu hört es von Morben an Wehrlosen, an Frauen und Kindern. Aber es vergißt nicht. Und es setzt nur an die Stelle des blutigen Chaos das unangenehm-giebige Recht und sein Schwert. W. U.

Die Krankenversicherung der Einberufenen

In einem gemeinsamen Erlaß haben der Reichsarbeitsminister, der Reichsfinanzminister und das Oberkommando der Wehrmacht bestimmt, daß Krankenkassenmitglieder, die zum Waffendienst einberufen werden, weiterhin Mitglieder ihrer Krankenkasse bleiben. Die Beitragspflicht ruht gänzlich. Die Versicherungen selbst in diesem Falle von der Wehrmacht freie Heilfürsorge erhalten, entfallen die Leistungen der Krankenkassen an diese Versicherten. Die Familienangehörigen der Versicherten werden dagegen von den Krankenkassen in vollem Umfange weiter betreut. Sie erhalten die gleichen Leistungen wie bisher, insbesondere also Familienkrankenpflege und Wohnhilfe.

Heinrich Verch

Von Erich Grijar

Zum 50. Geburtstag des Dichters am 12. September

Weit draußen vor der alten Webersstadt München-Gladbach, wo die Straßen sich in die Feldmark verlaufen und die Felder der Stadt sich mit den Feldern der Nachbarstadt Rheindt vermählen, liegt eine alte, verträumte Schmiede. D. & P. Verch steht an dem hohen Tor, hinter dem heute wie je schwere Schmiedehämmer auf den Amböfen fallen. Aber sie haben wohl nie so froh gelächelt wie an jenem 12. September vor einem halben Jahrhundert, als der Besitzer der Schmiede, die damals schon genau so verträumt war, mit seinem kaum geborenen Sohn auf dem Arm an das Feuer lief, um ein Stück glühendes Eisen in die Zange zu nehmen, auf das die erschauten Gesellen dann mit hartem Schwung ihre Hämmer niederfallen ließen, bis die entsetzte Hebamme aus dem nebenan gelegenen Wohnhause herbeistürzte und dem freudvollen Vater den kaum geborenen Jungen wieder fortrahm.

So wurde Heinrich Verch, der diese Geschichte später oft erzählt hat, zum Kesselschmied bestimmt. Er wäre wohl auch ohne diesen feierlichen Akt, in dem noch der ganze Stolz des Handwerkers lebt, Schmied geworden; sein Vater hatte nämlich viel zu tun und wartete schon lange auf den Augenblick, da die eigenen Söhne — Heinrich blieb nicht lange allein — heranwachsen, um in der Schmiede zu helfen. So konnte man dem Vater die ewige Sorge um die fremden Gesellen, die, wenn der Sommer kam, vom Wanderfieber erfaßt wurden, abnehmen. Der heranwachsende Junge allerdings, der sich schon in den Schuljahren als Kleinenjunge nützlich machte, wurde nicht anders als diese Gesellen. Kaum, daß er den Geist des Handwerks geschmeckt und die eigenen Kräfte ihm zuwachsen, trieb es auch ihn von Hause fort.

So kam Verch, bald Arbeit suchend, bald in jugendlicher

Unbekümmertheit weiterwandernd, nach Wien. Hier traf er mit dem Dichter Behold zusammen. Behold war Arbeiter wie er und hatte in Wiener Kreisen bereits einen Namen und damit auch Abfah für seine Schichte, die vom Leben des Arbeiters und seiner Sehnsucht nach einem neuen und freieren Leben sangen. Behold brachte Verch mit Männern zusammen, die sich seiner Dichtungen annahmen, und bald war das erste Gedicht des jungen Schmiedes gedruckt, der dabei ganze Hefte mit Versen gefüllt. Als Verch in die Heimat zurückkam, konnte er sein erstes Buch „Abglanz des Lebens“, erscheinen lassen.

Nicht lange hielt Verch es daheim, dann trieb es ihn von neuem auf Wanderschaft. Nach Antwerpen wanderte er diesmal. Von da sollte es nach Amerika gehen. Da kam der Krieg. Verch wurde Soldat, und nun, da das Erlebnis des jungen Arbeiters mit dem Erlebnis des Soldaten verschmolz, da der junge Mensch, der eben noch nach Freiheit und Ferne sich sehndet über die Landstraßen zog, sich eingereicht sah in die Armees seines Volkes, das Acker und Arbeitsplatz von Millionen verteidigte, wuchs die Dichtung des Hinfundzwanzigjährigen über das Persönliche hinaus ins Allgemeine. In das Gesangbuch seiner Mutter schrieb er ein Abschiedsgedicht, dessen Verse bald ganz Deutschland kannte:

Lach mich gehn, Mutter, lach mich gehn,
Al das Weinen kann uns nichts mehr nügen,
denn wir gehn, das Vaterland zu schützen!
Lach mich gehn, Mutter, lach mich gehn,
Deinen letzten Gruß will ich vom Rand dir fassen:
Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen!

Als der Krieg zu Ende war, zog Verch sich in die väterliche Kesselschmiede zurück. Drei Jahre lang schwieg er, dann aber brachen die Verse wie ein Katarakt aus ihm hervor. „Mensch im Eisen“ heißt das Buch, das diese Verse sammelte. Die Einmaligkeit seines Schicksals, die Darstellung der Tiefen und Höhen im Leben des Arbeiters verbinden sich hier mit der hinreißenden Form der Hymne, die ihren Rhythmus nicht der Metrik der Vergangenheit entnahm, sondern dem Rhythmus des Amböfen. Man meint den Klang niederfallender Hämmer zu hören, wenn man diese

Verse liest, man fühlt, wie das Eisen zischt und glüht, wie es sich windet und Form annimmt.

Nicht nur in Versen, auch in Prosa hat Verch uns ein Bild vom Leben der Kesselschmiede gegeben. „Hammer schlägt“ heißt das Werk, in dem er uns eine Schilderung seines Lebens und seiner Umwelt gibt. Schicksale sind dazwingelegt, wie sie Arbeiterkameraden ihm berichtet haben. Und wenn schon „Mensch im Eisen“ mit einer gemaltigen Vision schloß, in der der Dichter den Aufbruch einer Jugend zu neuen Zielen und neuen Idealen schilderte, so erhielt dieser Roman sein Ethos durch den tiefen Glauben des Dichters an eine neue Zeit, eine Zeit, die mit den Anzulänglichkeiten der Vergangenheit bricht.

Das Dritte Reich hat viel von dem erfüllt, was der Dichter neu erräumte. Auf dem ersten Raifest des erneuerten Reiches durfte Verch Sprecher seiner Sehnsucht sein, die das Gefühl aller Schaffenden ausdrückte: er gehörte auch zu den ersten, die mit der neuen Arbeiterflotte über die Meere zuhren. Wie hatte er sich immer nach dem Meere gesehnt! Nun war es Wirklichkeit geworden. Auch der Arbeiter durfte die Welt sehen, die großen Erlebnisse mit nach Hause tragen, die nur das ewige Meer dem Menschen gibt.

Während dieser Fahrt hat ein Heizer auf dem Schiff. Das erinnerte Verch daran, daß des Schaffenden Leben immer ein Opfer ist im Dienste des Ganzen. Er widmete dem Toten ein Gedicht. Dieses Gedicht ist eines der letzten Gedichte gewesen, die Verch uns schenkte. Wenige Wochen später erlag er, der immer so gerne gelebt, einem Lungenleiden, das ihn von Jugend auf gedemmt. 47 Jahre war er alt, als man ihn auf der mit Rosen bekränzten Tischplatte in der alten Schmiede aufbahrte, von wo er seinen Lebensweg begonnen. Wieder stammte das Feuer, und wieder klangen die Hämmer, aber nicht der kleine unbekannte Sohn eines armen Kesselschmiedes wurde hier durch die Straßen der Heimatstadt zu Grabe getragen, sondern der Dichter eines Volkes, das nach langer Irrfahrt und unermüdeten Kämpfen seine Freiheit wiedergefunden hatte, eines Volkes, das in diesem Manne den Dichter seiner Not und seiner Kämpfe, seiner Arbeit und seiner Sieger verehrt.

Göring an Chamberlain

Schluß der Rede des Generalfeldmarschalls vom Samstag

Das ist das Volk, Herr Chamberlain, das Sie heute ein ritterliches Volk nennen! Sie sollen sich schämen, von Moral zu sprechen. Merken Sie sich: Das sind ausländische Journalisten gewesen, nicht deutsche, Herr Chamberlain, Amerikaner, Schweden, Holländer, Dänen, die diese Nordmacht in Bromberg festgestellt haben, die die eingeklagten Schädels, die ausgestohlenen Augen gesehen haben. Das ist nicht deutsche Propaganda, Herr Chamberlain, das sind Ausländer, die diese Feststellungen machten! Lassen Sie sie kommen, lassen Sie sie die Photographien zeigen. Und was sagen Sie dann dazu?! Ihr Rundfunk hatte Befehl geschlagen, als der polnische Rundfunk mitteilte, daß die 21 Fallschirmjäger, alle Flieger, jüdisch sind. (Stürmischer Beifall.) Was, so frage ich, Herr Chamberlain, hat Deutschland, gemacht, als jener deutsche Flieger an der Doggerbank vor wenigen Tagen einen Engländer abgeschossen hat und dieser Engländer schwer verwundet auf See trieb? Er landete daneben und hat ihn gerettet und nach Deutschland gebracht! (Stürmischer Beifall.) Das ist deutscher Fliegergeist, Herr Chamberlain, und das wird Ihnen ja Ihr englischer Ventrant bestätigen können und ebenso werden Ihnen die vier oder fünf Offiziere, die heute nacht aus dem Propagandaflugzeug mit Fallschirmen haben abpringen müssen, und die jetzt bei uns sind, auch bestätigen, daß wir sie nicht süffleren, obwohl sie auch mit Fallschirmen abgesprungen sind, sondern daß sie wie ausländische Menschen behandelt werden. Das werden Sie Ihnen bestätigen, Herr Chamberlain. Aber für das, was Ihre Freunde da drüben tun, dafür haben Sie kein Wort der Verbammnis, sondern dafür haben Sie nur Worte des Lobes.

Ich stelle also an Sie die Frage, Herr Chamberlain, was sagen Sie zu jener Bartholomäusnacht in Bromberg? Was antworten Sie zu der Fällierung der 21 deutschen Flieger, was haben Sie zu antworten zu den ausgestohlenen Augen, eingeklagten Schädels, zu den herangeschneittenen Zungen deutscher Flieger, die totgefunden wurden? Was haben Sie, Herr Chamberlain, dazu zu sagen. Das möchte ich in Ihrer nächsten Unterhaus-Rede und Ihrem nächsten Flugblatt lesen, sonst interessiert mich Ihr Flugblatt überhaupt nicht. (Brausender Beifall.)

Unser Friedenswille

Und unser Friedenswille, Herr Chamberlain, den Sie anzweifeln. Hierzu kann ich Ihnen sagen: Der Wille zum Frieden ist im deutschen Volke groß und tief, und er ist vor allen Dingen am größten und tiefsten in der Seele des Führers. Ich habe das unangenehme Gefühl gehabt, in den letzten Wochen und Stunden ununterbrochen neben dem Führer zu stehen, ich kenne sein Ringen mit der Verantwortung, ich weiß, wie schwer es ihm war, das Letzte von seinem Volke zu verlangen. Ich weiß, daß er alles getan hat um des Friedens willen: alles, nur das nicht, was das Volk ihm nicht erlauben durfte und was der Führer niemals tun würde: Die Ehre preiszugeben. Immer wieder hat der Führer betont, diesen Frieden mit Frankreich zu halten und die Grenze für immer als gegeben zu achten. Wenn Herr Daladier das nicht glaubt, dann ist das eben seine Sache. Nehme Ihnen wir ja schließlich nicht tun. Wir wollen keine Franzosen mehr totschicken, wir wollen ihnen nicht an unserem Westwall ein ungeheures Blutopfer zumuten. Wir wollen ja nichts von ihnen erobern, und auch nichts von den Engländern. Es ist ja die englische Regierung, die hier wieder hegt. Das englische Schlagwort, Franzosen, das müßt ihr auch merken: England wird bis zum letzten Franzosen Krieg führen. — Was zum letzten Franzosen, merkt euch das, nicht bis zum letzten Engländer, wohlverstanden! Wir kennen diese Propaganda. Nein, wir wollen den Frieden und sind zu diesem Frieden bereit. Dieses ganze moralische Gekasper von „Angriffen“ und „Gewalt“ und „Naziregime“ usw. müssen wir aber ablehnen. Das deutsche Volk ist immer für den Frieden gewesen. Der Führer an der Spitze wird immer und immer wieder für den Frieden eintreten, aber das darf nun, wie auch der Führer sagt, nicht etwa mit Schwachheit verwechselt werden, oder daß etwa daraus gebürt wird. Wir müssen den Frieden haben, vor Angst zitternd, weil wir sonst zusammenbrechen. Nein, Herr Chamberlain, ich bin der heiligen Überzeugung, wenn wir bei nächster Abwägung aller Nachmittel und aller Umstände einen Vergleich über die Erfolgsaussichten ziehen, so schlägt dieser Vergleich sehr zu Deutschlands Gunsten aus. Wenn es also nur nach meinem Soldatenherz ginge, wenn es nur vom militärischen Standpunkt wäre, dann würde es uns eine Freude sein, Ihnen zu beweisen, daß auch die Briten einmal schwer geschlagen werden

können! (Stürmischer Beifall.) Es geht nun aber nicht darum, nicht um mein Soldatenherz, sondern darum, daß unser Volk in Frieden arbeiten kann und daß die anderen Nationen in Frieden arbeiten können, und daß nicht wieder über Europa und die Welt jene grauenvollen Schrecken des Krieges gebracht werden Sie flagen unseren Führer an.

Nein, Herr Chamberlain, Sie sind es gewesen, bei Ihnen lag die Verantwortung. Wer hat den Krieg erklärt, der Führer oder Sie? Haben wir dem englischen Volk den Krieg erklärt? Sie sagen, wir hätten Polen angegriffen. Haben wir nicht das Recht, wenn neben uns der Nachbar das Haus anzündet und unsere Verwandten ermordet, einzurücken, das Feuer zu löschen und den Mörder festzunehmen. Das hat mit Krieg gar nichts zu tun, Herr Chamberlain. Aber was Sie getan haben, das war Kriegserklärung ohne Grund, ohne daß Ihnen Deutschland etwas getan hätte.

Im übrigen? Das deutsche Volk ist — das hat der Führer erklärt, in jeder Stunde zum anständigen Frieden bereit, insbesondere mit den Völkern die keine Deutschen unterjochen und drangalieren. Aber auch das mußte endlich einmal aufhören, daß um uns herum jeder kleine Staat, der ein paar Millionen Deutsche besitzt, diese Schurkerei, mißhandeln und meucheln kann, wie es ihm gerade paßt, und daß Deutschland davon lernen muß nehmen soll. Aber verwechseln Sie deutsches Friedensangebot nie mit Schwachheit. Wenn Sie den Krieg haben wollen, so können Sie ihn haben. Sie können ihn sogar in jeder Form haben, die Sie wünschen. (Stürmischer Beifall.)

Ich erinnere daran, es ist der Befehl des Führers gewesen, keine offenen Städte mit Bomben anzugreifen. Ich habe sogar militärische Objekte von höchster dringlicher Wichtigkeit in Polen nicht angegriffen, weil sie zu nahe an einer Stadt gelegen sind. Soweit ich mitgegangen! Dort, wo meine Luftwaffe angegriffen hat und den Feind zusammenschmetterte, sind es militärische Objekte, Eisenbahnen, Eisenbahnknotenpunkte, Straßen, feindliche Kolonnen, Batteriestellungen usw. gewesen. Und daß wir nicht um Frieden zu wirken brauchen, Herr Chamberlain, das dürfen Ihnen die Erfolge der deutschen Wehrmacht jetzt klar gemacht haben. Immerhin kann ich stolz sein, dem deutschen Volk zu sagen: Wir führen den Kampf seit einer Woche, eine polnische Luftwaffe existiert nicht mehr. Es ist ihr jedenfalls nicht gelungen, auch nur eine einzige Bombe auf Deutschland abzuwerfen. Das ist immerhin etwas. (Stürmische Zustimmung.) Weicht heute die „Rote“ polnische Luftwaffe, die Berlin zu drei Schmeißern wollte, wo sind die polnischen Kolonnen, die in Berlin Deutschland den Frieden diktieren wollten? Ich bin überzeugt, sie werden in den nächsten Tagen antommen (Stürmische Heiterkeit), aber erheblich anders, als sie es sich vorgestellt haben. Wir haben die Parole ausgegeben, nicht unnötig friedliche Menschen totzuschicken und offene Städte anzugreifen. Sollte das aber verwechselt werden und sollte man glauben, das bei uns machen zu können, dann warne ich: Die Vergeltung würde augenblicklich erfolgen.

Und deshalb bitte ich Sie nun, meine Volksgenossen, auch in dieser Beziehung niemals nervös zu werden. Ihr habt keine Verantwortung dazu. Früher ist es zunächst dem Feind, der ganz nahe an unserer Grenze war, nicht gelungen, zu kommen. Von Polen hätten die polnischen Flieger nicht mehr als 40 Minuten Flug nach Berlin gehabt, nicht mehr als 25 Minuten über deutschem Boden, sie hätten also leicht kommen können, wenn wir nicht da gewesen wären. Ihr seht also: Es ist nicht so leicht, hier Bomben abzuwerfen. Der Versuch, unsere Panzerschiffe, unsere Häfen anzugreifen, ist ebenfalls nicht gerade erfolgreich zu nennen, erfolgreich schon, aber nicht für die andere Seite, sondern für uns.

Ich bezweifle keine Sekunde die Tapferkeit unserer Gegner, besonders der Engländer und Franzosen. Ich werde nie den Fehler machen, die Menschen zu unterschätzen. Ich weiß, es sind tapfere, entschlossene Flieger, tapfere Soldaten. Aber die untrigen sind es nicht minder, nicht minder tapfer, nicht minder entschlossen, und deshalb dürfen wir erkennen, daß jetzt die bessere Ausbildung, die größere Zahl und vor allen Dingen das Gefühl, das eigene Reich und Volk zu verteidigen, den Ausschlag geben wird. Wofür kämpft England, wofür kämpft Frankreich? Für etwas Imaginäres, den Polen zu helfen, einer Nation, die ermordet, geplündert und gemordet hat. Wofür kämpfen Sie?

Dafür, ein Naziregime zu beseitigen. Sie kämpfen nicht zur Verteidigung ihres Landes oder ihres Reiches, denn das greifen wir nicht an, das wissen Sie. Wir aber müssen bereit sein und entschlossen kämpfen, wenn wir angegriffen werden. Das ist ein großer, großer Unterschied. Deshalb sind wir in jedem Form bereit, mag es nun dem Bernünftigen gelingen, zum Frieden zu kommen, mag es den Kriegsherrn wie Herrn Churchill und Genossen gelingen, ihr Volk in den Krieg zu treiben. Wir können das eine nicht unterstützen und können das andere nicht verhindern. Man mag das drüben entscheiden, ganz wie man es für richtig hält. Wir sind auf beides gefaßt, ebenso sehr auf einen anständigen Frieden — was für die Welt und die Kultur das Beste wäre — mit zwei großen Kulturoffizern, wie wir jetzt entschlossen sind, bis zum Neuesten zu kämpfen, wenn man uns angreifen sollte.

Uns allen voran geht ja nun der Führer, der in all den Jahren das deutsche Volk wieder ausgerichtet hat, es wieder stark gemacht, sein Reich wieder größer und mächtiger gestaltet, ein solches Schwert geschmiedet hat, der nun wiederum über die Interessen Deutschlands wacht und für sie sorgt. Und ausgerechnet von diesem Führer sollen wir uns trennen und ausgegrenzt auf Englands Wunsch? Es ist wirklich zu absurd, um noch darüber zu reden. Es ist ja der Führer, der uns die Kraft gibt. Es ist der Führer gewesen, der uns das Leben wieder lebenswert gemacht hat. Es ist der Führer gewesen, der dieses Reich wieder stolz und schön gemacht hat. Das deutsche Volk, Herr Chamberlain, hat sich eine Verehrung, sich ein Vertrauen und sich eine Liebe zum Führer, die Sie sich gar nicht vorstellen können, weil so etwas bei Ihnen gar nicht möglich und denkbar ist. Aber wenn überhaupt noch etwas die Liebe und unser Vertrauen hätte stärken können, dann ist es der Grund, daß Sie heute Deutschland ungerecht angreifen. Das stürzt uns noch mehr, um so den Führer zu scheren. Denn wir wissen, in seinen starken Fäusten hält er Deutschlands Banner und damit Deutschlands Zukunft. (Lebhafter Beifall.)

Ihr, meine Arbeiter, wißt es, der Führer ist es, der er erste Arbeiter des Reiches gewesen, seiner übertrifft ihn an Leistung, an Einsatz, den er als Schwermarbeiter im wahren Sinne des Wortes für den Reichsbau geleistet hat. Er ist aber auch stets und heute mehr denn je der erste Soldat. Wieder steht er bei seinen Truppen. Wieder ist es sein Wille, der die Truppe lenkt, sein Geist, der die Truppe vorwärts bringt, sein Feuer, das sie begeistert. Das Vertrauen und die Liebe des Volkes gehören dem Führer wie nie zuvor und der Führer soll wissen, es ist dies keine Nebenart. Wir folgen ihm und wir ertragen alles. Die größte Not werden wir ertragen, weil er gesagt hat, daß sein Wille stärker ist, als jede Not sein kann. (Lebhafter Beifall.)

England aber wisse, Deutschland liebt und will den Frieden. Aber der Frieden um den Preis unseres Führers ist für einen Deutschen nicht einmal im Traum denkbar. Den Führer des nachten, heißt das deutsche Volk vernichten. Denn für alle Zeiten haben wir proklamiert: Deutschland ist Hitler und Hitler ist Deutschland. (Stürmische Beifallstundgebungen.) An ihm halten wir mehr fest denn je. Wenn man daran ontasten will, dann werden wir uns wehren bis zum Neuesten und wenn es sein muß, gut, dann beginne ein Kampf so unvorstellbar, wie er noch nie gewesen ist. Aber das eine ist unvorstellbar, daß wir schwächeren. Wir lassen uns weder jähmeiteln, Herr Chamberlain, noch lassen wir uns drohen. Beides haben Sie verübt und ohne Erfolg. Wir wissen jetzt Bescheid. Wir haben Ihnen zu sagen: Hitler ist Deutschland. Es liegt jetzt an Ihnen. Wollen Sie die Parole zum Kampf auf Leben und Tod geben, so geben Sie sie. Wir nehmen sie an. Wir nehmen alle Entschlüsse, alle Not an uns, aber nie, nie wieder nehmen wir ein Diktat von Versailles auf uns. Das mögen Sie wissen. (Stürmische Zustimmung.)

Mein deutsches Volk, ich weiß, wenn wir so fühlen und so handeln, dann wird der Allmächtige uns segnen und wird uns helfen. Wenn aber das letzte Opfer von uns verlangt wird, dann geben wir es mit den Worten: „Wir sterben, auf daß Deutschland lebe.“ (Stürmischer Beifall.)

Täglich kann abonniert werden!



Verlagsanstalt Lang, München

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Adolwet setzte sich hin und malte mit etwas ungelenten Zügen den Inhalt der Anzeige hin. „Schreiben wir „empfehlen sich“ oder „grüßen“?“ Als der Buchdruckereibesser nun den Text las, blieb ihm kurz der Atem stehen. Dann sagte er: „Grüßen ist vornehmer. Meinen herzlichsten Glückwunsch, Herr Feldner!“ Und die richtige Antwort schallte auch zurück. „Sie sind zu allem eingeladen. Und so ein kleines Berichtel... Sie verstehen schon!“ „Ich glaub, Herr Feldner, Sie haben eine falsche Vorstellung von vielem: auch von der Presse!“ — „Guten Tag!“ „Gehorsamster Diener, Herr Feldner!“

Zum Haupteingang des „Schwarzen Adlers“ kam der Postbote herein, behängt mit einer umfangreichen Postmappe und außerdem noch mit einer ganzen Kollektion von Päcklein und Schächtelchen.

An der Türe nahm ihn der Ober in Empfang. „Alles für den Schwarzen Adler?“ fragte er und machte Anstalten, dem Postboten die ganze Ladung abzunehmen.

Doch der Mann mit der Mähe winkte ab: „Die Packerl gehören alle für eine gewisse Frau Melitta Barberini. Ich muß sie ihr persönlich ausshändigen.“

Die Gerusene erdrüben. „Einen Augenblick Geduld!“ sagte sie. „Ich lasse das sofort erledigen.“ Sie klopfte an die Türe des Kontors.

Und Ferdinand rief „Dereini!“ und sprang auf, als sie eintrat. Er empfing sie mit offenen Armen. „Nein, jetzt nicht!“ wehrte sie ihm. „Keine Dummheiten mehr! Es könnte böse ausgehen. Ich brauche Ihre Hilfe...!“

„Ihre?“ „Also deine! Wir können einander doch bald auch offensichtlich daken... die Post hat meine Bestellungen gebracht... es ist eine kleine Nachnahme darauf.“

Sie sah ihn bittend an. Und Ferdinand fand es als selbstverständlich, daß man mit einer Dame finanzielle Dinge nicht erörtert, namentlich nicht, wenn man sie liebt. Und daß es eine Ehre sei, soweit dies überhaupt möglich, ihr gefällig zu sein.

„Darf ich fragen, wieviel?“ fragte er.

„Ich weiß es nicht genau“, war die Antwort.

„Dann gehe ich hinunter und bringe alles in Ordnung.“ Ferdinand sprach mit dem Postboten. Er addierte, griff in die Brusttasche, aber deren Inhalt reichte nicht. Er hing wieder hinauf ins Kontor und öffnete den Kassenschrank.

Frau Melitta sah aufmerksam zu. War es wirklich so viel, was sie sich hatte kommen lassen? Aber man mußte doch etwas zum Anzichen und zum Aufsetzen haben. Jetzt doch erst recht!

Als nun die Sache geregelt war, da lächelte sie dankbar.

„Wißt du mir nicht etwas Gesellschaft leisten, Melitta?“

„Nein! Welche Frau könnte es ertragen, neue Sachen nicht sofort auszugeben!“

„Und dann bewundern zu lassen!“

„Sind die Sachen in mein Zimmer gebracht?“

„Gewiß!“

Da war sie auch schon draußen. Und während sie immer wieder vor den Spiegel trat, nahm Ferdinand das Journal, um eine Buchung zu machen. Aber dann überlegte er sich das: er konnte doch in diesem Falle das Konto des Gastes nicht belasten.

Der Betrag, den er ausgelegt, überstieg zwar bei weitem die zweihundert Schilling, die Frau Melitta anbezahlt hatte, aber es ziemt sich doch, der Dame des Herzens ein kleines Geschenk zu machen.

Jetzt kam Tante Ulrike mit einer Handvoll Betteln zu ihm herein; was alles für heute und namentlich für morgen beschafft werden mußte.

„Gib mir Geld, Ferdinand!“ sagte sie wichtig. „Schnell, ich habe keine Zeit!“

„Ich habe nicht so viel.“

„Gib mir einen Scheid!“

„Vater ist nicht da!“

„Dann lege ich es aus. Ihr habt so eine Weltwirtschaft!“

„Wir hatten heute schon große Ausgaben.“

Die alte Dame verließ das Kontor und rief nach Maria.

18.

„Ich bin erwacht!“

„Oh! du noch mein Herz entzündest, Mädchen mit dem blonden Haar, eh! du mich mit Hund beglücktest: wie es finstert um mich war!“

„War ich wirklich denn so blöde, daß ich nicht beim ersten Blick sah, daß mich aus meiner Dede rief ein seltsames Geschid?“

Magda hielt im Graben inne. Dr. Schubert saß im Gras und sang so verträumtes Zeug.

„Von wem ist dieser herzerreißende Text?“ fragte sie.

„Von Dr. Friedrich Schubert!“

„Also weiter!“

„Gott! ich nie bisher im Leben an der Liebe Glück gedacht; und nun sollst du mir's geben: Lieb und Glück! Ich bin erwacht!“

(Fortsetzung folgt.)

